

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

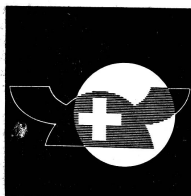
Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Häusern. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 22, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einseitige Mittelmehrwertseite oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserenten. Inseratenschluss Montagabend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

MUBA-Querschnitt 1957



BWK. Wenn die Schweizer Frauen den diesjährigen Messerbesuch vielleicht schon deswegen etwas anders organisieren und durchführen, weil sie damit im Zusammenhang an ihre eigene grosse Aufgabe der SAFFA-1956-Gestaltung denken, so ist dies zu begreifen und zu begrüssen. Aber auch zum ganz persönlichen Gewinn werden wir diese uns immer wieder sowohl durch ihre Fülle, wie die uns dargetane Höchstleistung manigfacher Art beeindruckende Schau einmal in einer etwas anderen Art betrachten, im Querschnitt sozusagen.

Rund 2300 Aussteller — wobei die Gruppen Textilien, Bekleidung, Mode, Hauswirtschaft und Nahrungsmittel zahlenmässig am stärksten vertreten sind — haben die 41. Schweizer Messermesse in Basel besichtigt.

In Basel stehen die buntenwimpelten Tramwagen bereit. Eine Aenderung in den für die Messebesucher vorgesehenen Haltestellen (Riechring und Clarastrasse) kommt jenen unter uns entgegen, die bereits bei der Halle 8, der sogenannten Basler Halle, ihren Rundgang zu beginnen gedenken. Wir kommen so mit einem sehr wichtigen Gebiet des Lebens und täglichen Wirkens aller Art, mit Bauen und Wohnen (Kamine, Oelfeuerung, Kachelöfen etc.) schon ganz am Anfang in Berührung. Hier begegnen wir auch der Schau der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für das Holz «Lignum», allem was den Tief- und Hochbau anbetrifft. Manche in die Gestaltungsaufgabe der SAFFA 1956 einbezogene Frau wird sich da bereits hier ihre Gedanken machen und sich Anregungen, Namen, Adressen, Bezugsquellen notieren, dies insbesondere auch innerhalb der Sonderausstellung «Die gute Form», in der der Vorhalle 8, die uns nun schon zum sechsten Mal zugänglich gemacht wird. Vertreter der Schweizer Messermesse, des Schweizerischen Werkbundes und drei ausländische Fachleute (unter den letzteren eine Frau, Mia Seeger, Geschäftsführerin des Rates für Formgebung, Darmstadt) gehören der Jury an. Eines der Anliegen dieser Schau gilt der Verbesserung der Form unseres Gebrauchsgerätes, was sich an den gezeigten Möbeln, Textilien, Beleuchtungskörpern usw. auch in erfreulicher Weise bekräftigt.

Freude wird allen der bei der Halle 8b im Freien angelegte kleine Basler Zoo mit Flamingos im Weiher, Papageien, afrikanischen Straussen und einem Panda bereiten. Den Müttern, die ihre Kinder mitnehmen, sei der «Nestlé-Kindergarten» empfohlen.

Das Hauptgebäude mit den Hallen 1-7 wartet vor allem mit der Uhrenmesse, der Schau der Gold- und Silberwaren, der Bijouterie (217 Aussteller), auf, die von den Ausländern besonders intensiv besucht wird. Elektrizität, Reederei, Schiffahrt sind hier untergebracht; dazwischen hat die Schweizerische Verkehrszentrale den vielbesuchten New-Yorker «Travelrama»-Stand aufgeschlagen, für unser Land als Ferienparadies werbend.

In den oberen Stockwerken sehen wir leichtere Möbel, Gartenschirme, Tonwaren, Keramik, Porzellan und Glas, viel Kunstgewerbe, wobei sich zum erstenmal in begrüssenswerter Weise die Arbeitsgemeinschaft «Kunsthandwerk» des Schweizerischen Gewerbeverbandes beteiligt hat. Hier hat auch das Selbsthilfswerk der Kranken («Band-Genossenschaft, Bern») seinen Stand mit den von Patienten in der ganzen Schweiz hergestellten handgewebenen Decken, Ledersachen, Holzgegenständen und Stroharbeiten.

Elektro-Industrie, Stromerzeugung, Erzeugnisse der Aluminiumindustrie usw. werden wieder jene besonders interessieren, die berufshalber mit die-

sen Produktionszweigen in enger Berührung stehen.

Im Messe-Neubau betreten wir zuerst das Reich jener, die in einem Büro arbeiten oder für die Ausstattung, den Bedarf eines solchen verantwortlich sind, und in der Tat ist vom Bleistiftspitzer bis zum grossen Kassaschrank, zu den Büromöbeln aller Art, alles vorhanden. Auch die National Registrierkassen AG, Zürich, mit ihren weltbekannten Maschinen, ist hier vertreten. Die Halle 13 wartet mit Apparaten zum Heizen, Kochen und Kühlen für den privaten Haushalt wie für Klein- und Grossbetriebe auf. Es herrscht hier nicht nur ein reges Kommen und Gehen, sondern Kundenberatung und Vorführungen sind hier in vollem Gange, und wir bewundern manche der an den verschiedenen Ständen wirkenden Frauen, wie sie als Mitarbeiterinnen des Vorgesetzten oder Ehegatten, als Firmainhaberinnen oder auch als selbständige Geschäftsfrauen ihrer Aufgabe gerecht werden. Hier besuchen wir auch wieder den Stand der Firma Gebrüder Wyss, Birmen/Luzern, mit der bestbekanntesten vollautomatischen Waschmaschine «Mirella», nun auch für 4-Kilo-Wäsche erhältlich.

Sehr schön nimmt sich auch diesmal in der Halle 14 die Sonderschau «Création» wieder aus mit den erlesenen Stoffen, den Schuhen, die im Zusammenhang mit dem violetten Teppich, dem reich aus gestreckten Zylindern fallenden Licht, den weissen Figuren, aus Eisenröhren geschafte, an ein sizilianisch-maurische Motive angelehnte, eine wirkungsvolle Stimmung erzeugen. Im Mode-Pavillon «Madame - Monsieur», der mit dem zartrosa Grundton der Farbe, mit Blumen und grossen bunten Schmetterlingen den Duft des Frühlings eingefangen hat, sprach anlässlich eines Presse-Empfangs nach der Begrüssung durch den Präsidenten der MUBA, Hr. Dr. A. Schaller, Professor Dr. A. Bosshardt, Direktor des Exportverbandes der Schweizerischen Bekleidungsindustrie, in auf-

wir besichtigen Möbel klassischer, wie moderner Richtung, wobei auch mit der Feier des 75jährigen Bestehens die Firma Möbel Pfister Suhr, natürlich nicht fehlen darf. Eine Rolltreppe höher herrscht immer noch das Eldorado der Hausfrauen vor, wo es siedet und brodet, kocht und dampft, wo maschinell geschnitten, gehackt, gemahlen, geknetet, gemixt wird und wo wir uns unter anderem das neuartige Kaffeegerät Duro-Express, das im Zusammenhang mit dem bekannten Dampfkochtopf Duromatic der Firma Kuhn & Cie, Rikon, verwendbar ist, vorführen lassen. Hier entdecken wir auch die ebenso praktischen, wie in ihren Farben und Dessins hübschen Vinasto-Plastic-Leder der Firma Spörry & Schaufelberger, Rapperswil. In der Halle 18 drängen sich um den kleinen Stand der J. Klaesi, Nuxo-Werke AG, Rapperswil, mit den beliebten Produkten Nussa, Nussella, Mandelpurée, Creme, Haselnusspurée usw. die Interessentinnen und lassen sich über neuzeitliche Ernährung beraten.

In der Halle 19 werden wir auf den immer gut besuchten Stand des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft stossen, wo wir gerne das Angebot von Frau von Burg, uns etwas auszuruhen und ein Weichen zu verschauen, akzeptieren. Nicht weit davon werden Strickapparate, wie zum Beispiel der von der Firma M. Leuthold AG, Wädenswil, hergestellte Familia, die Modelle Luxe und Duo, mit den bewährten Riisan-Nadelbett-Platten vorgeführt. Hier gilt unser schneller Stand-Besuch auch der Nahrungsmittelfabrik A. Sennhauser, Zürich, mit der «Helvetia» Jubiläumsschokolade aus Kanton Aargau als besondere Neuheit, OBI, Bischofszell, mit den ausgezeichneten Obst- und Traubensäften, Mineralthermen Weissenburg Thun, mit ihren beliebten Mineral- und Tafelwassern, die sich wegen des warmen Frühlingstages schon einer regen Nachfrage erfreuen, wie dies übrigens auch mit den Produkten der Mineralquellen Elm, Elmer-Citro, und andern Tafel-

schlussreicher Weise Exportzahlen und Importentwicklung auf dem Gebiete dieses Fabrikations- und Handelssektors beleuchtet. (Auf dieses volkswirtschaftlich interessante Kurzerferat werden wir noch zurückkommen.) An Stelle der während mehrere Jahre diesen Posten bekleidenden Frau Bräker — die nun zurücktritt, um ausschliesslich ihren Hausfrauen- und Mutterpflichten gerecht werden zu können, frei schaffend dem ihr so vertrauten Arbeitsbereich aber weiterhin treu bleibend — tritt nun Hr. H. v. Wattenwyl, der sich ebenfalls vorstellte. Der Präsident der Publizitätsstelle der Schweizerischen Baumwoll- und Stickerei-Industrie, Dr. A. Wiegner, wandte sich in der Halle «Création» an die Presse und erwähnte u. a. auch die Schwierigkeiten des Binnenmarktes.

Jedenfalls bildet das Modzentrum, vorweg der Pavillon «Madame - Monsieur» mit der wirkungsvollen Treppe, auf der sich die Mannequins in ihren bezaubernden Roben und die Herren in ihren feinen Anzügen wie auf ihrem Aufstieg zum Ballsaal bewegen, mit den in Vitrinen gezeigten einzelnen Stücken wieder einen Ausstellungs-Anziehungspunkt par excellence.

In der Halle 17 ist die Büchermesse untergebracht, die Musik mit Klavieren und Flügeln, und

getränken wie das neue herbstliche Diabena, ohne Zucker und Saccharin, kalorienfrei und kohlenstoffarm, von künstlichen Konservierungsstoffen völlig frei, für Diabetiker und alle, die Zucker meiden, der Fall ist.

In der Halle 20, bei der Rolltreppe, stellt die Maschinenfabrik Ad. Schulthess AG, Zürich, ihre (in bereits 20 000 Stücken im Betrieb befindlichen) Waschautomaten, 4 bis 6 Kilo Trommelinhalt, aus. Halle 21 würde uns nochmals über Gebühr verweilen lassen, hätten wir nur genügend Zeit dazu zur Verfügung! Hier erwähnen wir die Glashütte Büchach mit den als neu zu den bekannten Einmachflaschen (die übrigens jetzt mit grösserer Öffnung fabriziert werden) hinzukommenden Blumenvasen aus Büschlacherlag in schönen Farben, sehr preiswert.

Haben wir schon beim Betreten des Messe-Neubaus der auch heuer wieder gebuchten Milchbar des BSF unseren Besuch abgestattet und uns an einem ausgezeichneten Kaffee, einer Schokolade oder einem der erfrischenden Milchdrinks erlabt, so stärken wir uns beim Verlassen desselben dort gleich noch einmal, dabei an dieser Stelle allen Besucherinnen der MUBA diese ausgezeichnete Gelegenheit wirklicher Erfrischung bestens empfehlend.



Zur Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimmrechtes in eidgenössischen Angelegenheiten

Nach der Sommersession werden die Parlamentarischen Kommissionen zur Behandlung der bundesrätlichen Botschaft tagen. Sie sind wie folgt zusammengestellt:

Kommission des Ständerates:

Die Herren Despland (fr.), Vorsitz, Bourgneuch (kk.), Christen (kk.), Darms (kk.), Müllin (kk.), Stöckli (kk.), Wipfli (kk.), Schoch (fr.), Vaterlaus (fr.), Tschudi (soz.), Ullmann (BGB.), Fauquez (lib.), Stüssi (partellos).

Kommission des Nationalrates:

Die Herren Bringolf (soz.), Vorsitz, Boerlin (fr.), Bruhin (fr.), Grandjean (fr.), von Greycz (fr.), Häberlin (fr.), Olgiate (fr.), Revaccher (fr.), Schirmer (fr.), Gressot (kk.), Hackhofer (kk.), Primborgne (kk.), Schuler (kk.), Tschopp (kk.), Verda (kk.), Wick (kk.), Agostinetti (soz.), Furrer (soz.), Huber (soz.), Leuenberger (soz.), Meier GL (soz.), Rodel (soz.), Sollberger (soz.), Conzett (BGB.), Gnägi (BGB.), Hess (BGB.), Grendelmeier (LdU), Cloutz (lib.), Sprecher (dem.).
Bei der Behandlung des Geschäftes kommt dem Ständerat die Priorität zu.

Als Radio-Zaungast an der Landsgemeinde

Aber, aber, Herr Landammann...

Wenn immer möglich pflegt unsere Familie am Landsgemeindeantritt der Uebertragung einer unserer Landsgemeinden zuzuhören. Diesmal war Appenzell-Innerrhoden dran, und wenn auch vielleicht die Umrahmung des Anlasses weniger feierlich ist als in Ausserrhoden, so hat die Innerrhoder Landsgemeinde doch durchaus ihr besonderes Cachet. Alles wirkt hier noch ein wenig unmittelbarer, familiärer.

So liessen wir es uns nicht verdrissen, sogar das erste Sparglessen mit der Ansprache des abtretenden Landammanns Armin Locher, Oberegg, zu teilen. Sehr viel Erfreuliches war es zwar nicht, was der Landesvater in seinem Rückblick auf die Ereignisse des vergangenen Jahres rekapituliert. Aber das war schliesslich nicht seine Schuld, sondern daran sind die Zeitläufte selber schuld.

Natürlich musste Landammann Locher auch auf das eidgenössische Geschehen zu sprechen kommen, und da liess sich die Feststellung nicht vermeiden, dass der Souverän innerhalb eines Jahres sechs ihm unterbreiteten Vorlagen die Zustimmung versagte. Der Redner vertrat die Meinung, es sei nicht von gutem, wenn das Volk allzu negativ reagiere, und diese Auffassung wollen wir ihm auch gar nicht übelnehmen, zumal er selber seinen Kanton im Ständerat vertritt und damit direkt an den jeweiligen Vorlagen mitarbeitet. Hingegen waren wir gar nicht damit einverstanden, dass er aus all den negativen Volksentscheiden ausgerechnet die Zivilschutzvorlage herauspickselte und für diesen Entscheid die Frauen verantwortlich machte, die angeblich das Frauenstimmrecht gegen das Hauswehrobligatorium einhandeln wollten.

Als eidgenössischer Parlamentarier hat Herr Locher zweifellos auch die Abstimmungszahlen der einzelnen Kantone irgendwo unter seinen Akten, und wir möchten ihm empfehlen, diese noch einmal genau zu studieren. Er wird sich dann davon überzeugen können, dass den Ausschlag in dieser Abstimmung der Kanton Waadt gab, der zum totalen Ueberschuss an Nein-Stimmen von 26 966 alleine 25 841 Nein betrug.

Appenzell-Innerrhoden selber hat die Zivilschutzvorlage auch nur mit 902 gegen 736 Stimmen gutgeheissen, obwohl die Frauenorganisationen in diesem Halbkanon gewiss nicht besonders aktiv waren.

Wir müssen darum in aller Form dagegen protestieren, dass vom Landsgemeindestuhl in Appenzell versucht worden ist, begünstigt durch die Radioübertragung, die Verantwortlichkeiten für die Ablehnung der Zivilschutzvorlage in dieser Weise zu erörtern. Die zuständigen Organe des Zivilschutzes und der Frauenverbände haben ja gerade kürzlich an einer gemeinsamen Tagung das Thema Zivilschutz wieder erörtert, wobei deutlich zum Ausdruck kam, dass die Frauen besten Willens sind, sich für die zivile Landesverteidigung einzusetzen — und zwar freiwillig.

Wir hoffen, dass Herr Landammann Locher, der nun von seinem Amt zurückgetreten ist, sich in absehbarer Zeit noch selber davon wird überzeugen können, dass der Zivilschutz auch ohne Paragraphen ausgebaut werden kann. Die Innerrhoder sind ja sonst auch nicht so gesetzesfreudig.

Hilde Custer-Oczeret

In dieser Nummer lesen Sie:

MUBA-Querschnitt 1957

Als Radio-Zaungast an der Landsgemeinde

Jugendstrafvollzug als heilpädagogisches Problem (Fortsetzung)

Erziehung in Amerika

Lugano — Tagungsprotokoll 1957 des BSF

Ausrichtung von Kinderzuzügen im Kanton Zürich

Fuilletton

Jugendstrafvollzug als heilpädagogisches Problem

Dr. Elisabeth Rotten, Saanen*
(Fortsetzung)

Hierzu gehört vor allem ein Wissen um die Gesetze des geistig-seelischen Wachstums und Reifens Jugendlicher, um die Unregelmässigkeit dieses Verlaufs und die Hilfen, diesen Prozess einermässen zu harmonisieren oder, solange dies nicht möglich ist, die Bereitschaft, die Ungleichheit bei der Beurteilung mit in Rechnung zu stellen. Dem Einzelnen ist bekannt, aber es wird nicht immer berücksichtigt, dass die äusseren Entwicklungen dank dem «Siegeszug» der Technik eine starke Diskrepanz zwischen physischer und geistig-seelischer Reifung Jugendlicher mit sich gebracht haben. In Deutschland wird von sachkundiger Seite die Acceleration des Körperlichen auf zwei Jahre Vorsprung und das Zurückbleiben des Seelischen — da die Natur nicht beides auf einmal im erhöhten Tempo leisten kann — auf zwei Jahre Rückstand im Vergleich zu früher geschätzt. Man beachte allzu leicht den Fehler, gross gewachsene junge Menschen auch für entsprechend gereift zu halten, während sehr häufig das Gegenteil der Fall ist. Die Öffentlichkeit des heutigen Lebens fördert eine Scheinreife und ein Ueberspringen von Entwicklungsstufen, was sich bitter rächt, wenn es nicht durch weise Führung ausgeglichen wird. Auf diesen Tatbestand hat besonders M. Tramers hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, dass heute in der Regel das geistig-seelische Entwicklungsalter kleiner ist als das Lebensalter. Der zur Verfügung stehende Raum gestattet nicht, dies durch Beispiele zu erhärten. Das Strafgesetzbuch behandelt aber, nach einer sehr gelücklichen knappen Formulierung M. Tramers, irrezugewandene Jugendliche als «kleine Erwachsene anstatt grosse Kinder». In der primitiven Aggressivität von Adoleszenten wird auf dieses Kind, das verändert war, auf verbirgt sich oft das Kind, das verändert war, auf seiner Lebensstufe angemessenen Ausdruck zu finden und das innere Unsicherheit mit gespielter Ueberlegenheit tarnt. C. Henschen sagt in seiner Schrift «Gedankenmosaik eines Arztes»: «Der erziehende Hirngestalt muss vor allem wissen, dass jedes wachsende Gewebe in gewissen Anlauf- und Durchlaufzeiten seiner Entwicklung empfindlich ist gegen Fehl- und Ueberbeanspruchung und Fehlleistung. Das gilt nicht zuletzt für das Gehirn des Kindes, welches ein so feinfühliges erzieherischer Modellierstoff ist.» Es versteht sich, dass der Begriff «Kind» hier den Heranreifenden einschliesst. Nach heutiger medizinischer Forschung ist das Gehirn keinesfalls vor dem 20. Jahr ausgewachsen, häufig erst später.

Darum sind die Bestrebungen, die Altersgrenzen für die relative und die absolute Strafmindehelfkeit bei der im Gang befindlichen Revision des Schweizerischen Strafgesetzbuchs heraufzusetzen, auf laibhafteste zu unterstützen.

* Aus Sonderheft März 1957: Pro Juventute über Jugendkriminalität.

Wenn wir die Störungen bedenken, denen heute der Reifeprozess junger Menschen ausgesetzt ist, so verwundert es uns nicht, dass diese oft auch bei guten Anlagen zu Ausschreitungen führen, und wir sind nicht überrascht, wenn Erwin Frey uns auf Grund seiner reichen Erfahrungen versichert, dass unter den jungen Rechtsbrechern 85 Prozent «Psychopathen» ohne Prädisposition zum Verbrechen sind. Es ist eine eminent heilpädagogische Aufgabe, mitzuwirken, dass diese selbst sozial Geschädigten nicht zu bleibenden Schädlingen der Gesellschaft werden. Frey betont auch die Unentbehrlichkeit des Jugendpsychiaters zur Persönlichkeitsforschung des jugendlichen Delinquenten, die wichtiger sei als minutiöse Tatsachenuntersuchung. Erst aus dieser Diagnose kann sich die «Massnahmen» als wohlwogender geistiger «Massnahmen» im eigentlichen Sinne des Wortes ergeben.

«Wir müssen damit rechnen», sagt Heinrich Meng in «Zwang und Freiheit in der Erziehung», «dass Reif- und Erwachsensein im echten Sinne der Verantwortung nicht so häufig ist, wie wir es wünschen. Die Kultur mit ihren persönlichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen und Zwängen trieb eine grosse Gruppe von Menschen zu neurotischen Verhaltensweisen und störte ihre Charakterentwicklung. Bei so gestörten Menschen versagt die Funktion des Straftats oft völlig. — Es ist keine Wichtigkeit, kein falsches Mittel, vom Einzelnen zu einem tiefen Kausalzusammenhang, wenn der Jugendstrafvollzug die Heilpädagogik als starken Reiz herbeiruft. Erst das Bündnis zwischen rein menschlicher Teilnahme am Fehlgangenden und psychotherapeutischem Können, «erlicher Hilfsbereitschaft und gründlichem Fachwissen», wie es Albert Krebs als ein sehr Erfahrener ausdrückt, kann weise Hilfe bringen. «Kälte Härte verstärkt die Rückfälligkeit in ihrer Verhärtung, die trotz allem häufiger auf einem echten, tiefliegenden Defekt als auf angeborener Bosheit beruht», so fasst A. Krebs einen Bericht über die Behandlung Rückfälliger zusammen. In der noch heute vorbildlichen Arbeit August Aichhorns an «verwahrloster Jugend» traf ein tiefes überzeugendes menschliche und die wissenschaftliche Komponente. In vornehmer Selbstbescheidung sagt der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, in seinem Vorwort zu Aichhorns Buch: «... Sein Verhalten gegen die Pflegebefohlenen entsprang der warmen Anteilnahme an dem Schicksal dieser Unglücklichen und wurde durch eine intuitive Einfühlung in deren seelische Bedürfnisse richtig geleitet. Die Psychoanalyse konnte ihm praktisch wenig Neues lehren, aber sie brachte ihm die klare theoretische Einsicht in die Berechtigung seines Handelns und setzte ihm Instand, es vor ändern zu begründen.»

Erziehung in Amerika

Ein junger Orientale sagte mir einst, der Japaner fürchtet sich vor drei Dingen: Erdbeben, Taifun und — Vater! Ein Amerikaner erfind im Gegensatz dazu folgenden Slogan: Die amerikanische Schule könne erzieherisch wenig ausrichten, denn die Lehrer hätten Angst vor dem Prinzipal, der Prinzipal vor der «Home- and School Association» (Vereinigung Elternhaus und Schule), diese Vereinigung vor den Eltern, und die Eltern vor den Kindern, und die Kinder — vor nichts.

Dieser Satz steht auch für uns in Kanada, obwohl der Kanadier, in stolzer Zugehörigkeit zum britischen Reich, sich gern ein wenig von den Amerikanern distanziert.

Millionen von Menschen leben heute noch, bald zwei Jahre nach dem letzten Weltkrieg, in Knechtschaft und damit in Furcht. Wir aber in der neuen Welt, welche der Hort der Freiheit und die Hoffnung der Vertriebenen ist, stehen in grosser Gefahr, unsere Nachkommen in die Knechtschaft eines neuen Tyrannen, des eigenen Ichs, zu führen. Wir haben aufgeräumt mit jenem heiligen und oft angstvollen Respekt, welchen unsere Grossväter ihren Kindern noch einflössen. Die unseren sollten frei sein von der blinden Unterwürfigkeit der alten Zeit und der alten Welt.

Eine junge Wissenschaft, die Psychologie, hat uns neue Erkenntnisse, aber auch neue Gefahren gebracht. Wie ihre ältere Schwester, die ärztliche Heilkunde, ist sie ein Segen in der Hand des Kundigen und kann zum Fluche werden, wenn wir Laien halb Verstandenes an unseren Zöglingen ausprobieren oder für Spezialfälle Gültiges im Alltagsleben anwenden. Wir haben vielleicht gehört, dass zu strenge Anforderungen in einem Kind Minderwertigkeitsgefühle erzeugen können, und strecken davor zurück, einem allzu selbstbewussten Persönchen unseren eigenen Willen entgegenzusetzen. Oder wir lasen von zu starken Mutterbindungen und wagen es nicht mehr, einen zärtlichen Kinde spontan mit unserer unumschränkten Liebe zu antworten.

Ein Schlagwort der amerikanischen Erziehung ist die «Entwicklung der freien Persönlichkeit».

Ein Kind wird z. B. niemals zu etwas gezwungen, was es nicht freiwillig tun will. Es muss niemals etwas essen, was es nicht mag. Während einer Mahlzeit mit einer gebildeten, befriedeten Familie war es uns Erwachsenen unmöglich, ein Wort miteinander zu wechseln, obwohl wir nur kurze Zeit beisammen sein konnten. Drei kleine Mädchen beherrschten das Tischgespräch vollständig und schrien laut und unbekümmert «I want (ich will), wenn es sich nach etwas gelüftete, um es dann wöglich auf dem Teller liegen zu lassen, weil ihnen plötzlich etwas anderes einfiel.

Auch die Reklame hat sich die Haltung der Durchschnitts-Eltern zu eigen gemacht. Eine Firma für Kindernährmittel zeigt uns in Ihrem Inserat ein eher überfüttertes Kleinkind neben einem Korb voll verlockender Herrlichkeiten. Darunter steht: «Just what the baby ordered» (genau was das Baby bestellte).

Diese Einstellung zum Kinde in höchster Potenz vertrat jene Artzfrau, bei der wir kürzlich zu Gast waren. Selbst kinderlos, betreut sie öfters einen kleinen Neffen. Sie erzählte uns, dass dieser hoffnungsvolle Sprössling tagsüber niemals hungrig sei. Sobald er aber im Bett liege, entwickle er eine unstillbare Esslust. So verbrachte die gute Tante jeden Abend damit, Sandwiches zu streichen, Milch zu wärmen, die Kuchenbüchse zu plündern und treppauf und -ab zu rennen. Ihr Mann lächelte nachsichtig zu ihrer Erzählung und wir sagten, so etwas würde uns nicht einfallen. Unsere Kinder müssten am Tisch essen oder hungrig bleiben. Sie aber meinte, das Leben zwingt die Menschen zu so manchem Verzicht auf grosse und kleine Wünsche, dass sie glaube, man sollte jedes kindliche Gelüste befriedigen, solange es in elterlicher Macht liege.

An diesem Punkt schieden sich unsere Ansichten endgültig, und wir verliesen sie auf mehrere Psychologen ihres eigenen Landes, welche neue (oder sind es alte?) Wege weisen. Sie raten uns dringend, den Begriff «Disziplin», welcher noch vor wenigen Jahren in Erzieherkreisen geradezu verpönt war, wieder an die rechte Stelle zu rücken. Wir sagten gut daran, auf sie zu hören, denn wir haben schon zu viele bittere Früchte falsch ausgelegter Erkenntnisempfehlen und schmecken müssen, als dass das Märchen vom Glücke durch die Erfüllung aller Wünsche uns noch Eindruck machen könnte. Die Wünsche des Kleinkindes drehen sich vorerst nur um Essen und Spielen. Bald aber wird die kleine Persönlichkeit auch die Stunde ihres Schlafengehens nach Willkür bestimmen. Ich weiss von einem kleinen Jungen, der allerdings nach bewährter Tradition um 19.30 Uhr ins Bett geschickt wird, eine Stunde später aber im Schlafrock im Wohnzimmer erscheint, um sein bevorzugtes Fernsehprogramm zu geniessen.

Die ersten zwei bis drei Schuljahre bringen meist keine allzu grossen Probleme, denn ein weiteres Schlagwort lautet: «Follow the crowd» (der Masse folgen), und Schule und Kirche tun ihr Bestes, diese Masse weise zu lenken und ihrem natürlichen Tatendrang Rechnung zu tragen. Sofern aber der Akzent alls Erziehens durchaus auf dem «freien Willen» bleibt, wird eines Tages ein «Teen-ager» (ein junger Mensch zwischen 13 und 20) vor uns stehen, der es nicht gelernt hat, seine Begierden zu zügeln, und seinen unbestimmten Sehnsüchten, seinen Launen und Trieben hilflos ausgeliefert ist. Ich denke an jenen Dreizehnjährigen, welcher seine Mutter erschoss und — nach dem Motiv gefragt — nichts anderes wusste, als dass sie immer genörgelt habe.

Wir entsetzen uns über die Zunahme der Jugendkriminalität, der seelischen Zusammenbrüche, der Abwertung der geistigen und Aufwertung der nur materiellen Güter. Aber wir selber sind in unserem Eifer, unsere Kinder zu freien Menschen zu erziehen, zu weit gegangen und haben mit dem Gehorsam die Disziplin, mit der Unterwürfigkeit die Rücksichtnahme und mit der Furcht auch die Ehrfurcht ausgerottet. Damit schufen wir eine neue Gebundenheit: die Antriebe und Wünsche und an den Masseninstinkt. Wir haben ganz vergessen, dass nur der reife, verantwortungsbewusste Mensch das kostbarste Gut der Menschheit, die Freiheit, richtig gebrauchen kann. Im Geiste der Unreife und Unzerzogenen aber kann sie zu einer vollständig sinnlosen Macht werden, zu der Macht des sturen Verneinens, welches sich gegen alles wendet, was nicht dem augenblicklichen Behagen des einzelnen dient.

Ida Morf, Montreal

Politisches und anderes

Die 41. Schweizer Mustermesse eröffnet

Zum 41. Mal wurde am vergangenen Samstag die Schweizer Mustermesse in Basel eröffnet. 2279 Aussteller aus allen Teilen unseres Landes und 9 aus Liechtenstein zeigten ihre Produkte. Am Wochenende besuchten zirka 150 000 Personen die Messehallen.

Der Bundesrat zu den bäuerlichen Preisbegehren

Am Freitag hat der Bundesrat zum Gesamtkomplex der bäuerlichen Preisbegehren Stellung genommen und seine Entscheidungen getroffen. Die Konsumentenpreise für Frischmilch, Käse, Butter und die übrigen Milchprodukte erfahren keine Aenderung. Die Preisfestsetzung für Ackerfrüchte (Brotgetreide, Kartoffeln, Zuckerrüben, Raps) wird im Verlaufe des Sommers vorgenommen. Die seit 1948 unverändert gebliebenen mittleren Richtpreise für grosses Schlachttvieh und Schlachtschweine wurden erhöht.

Ein Verfassungsartikel über die Atomenergie

Der Bundesrat hat eine Botschaft an die eidgenössischen Räte über die Ergänzung der Bundesverfassung durch einen Artikel über Atomenergie und Strahlenschutz gutgeheissen.

Scharfe Note Moskau an Bonn

Die sowjetische Regierung hat vergangenen Samstag an die Bundesrepublik eine Note gerichtet, in der Westdeutschland scharf davor gewarnt wird, die Bundeswehr mit Atomwaffen auszurüsten. Die Bundesregierung bezeichnete die sowjetische Note als eine massive Bedrohung, deren Zweck es ist, die innere politische Kontroverse in Deutschland auszunutzen.

Albert Schweitzer warnt die Menschheit

Dr. Albert Schweitzer, der Urwalddoktor von Lambarene und Träger des Friedensnobelpreises, richtete über Radio Oslo eine Botschaft an die Welt, auf der er vor den Gefahren der Atombombenversuche warnt und die Einstellung dieser Versuche fordert.

Erhöhte Radioaktivität in Europa

Infolge der jüngsten Kernversuche in der Sowjetunion hat sich die Radioaktivität der Atmosphäre auf dem europäischen Gebiet erhöht. Solche Feststellungen wurden gemacht in München, Kopenhagen, Paris und Oslo.

Abkommen zur friedlichen Beilegung von Differenzen

Am Montag haben die Aussenminister der 15 Mitgliedstaaten des Europarates in Strassburg in einer feierlichen Zeremonie ein «europäisches Abkommen zur friedlichen Beilegung von Differenzen» unterzeichnet.

Die politische Krise in Jordanien

Im Laufe der letzten Woche überstürzten sich in Jordanien die Ereignisse. Ministerpräsident Hussain Kaldil trat zurück. Zum neuen Ministerpräsidenten wurde der frühere Ministerpräsident Ibrahim Haschin ernannt. Mit sofortiger Wirkung wurde im ganzen Land das Kriegsrecht proklamiert und die linksgerichteten Parteien verboten. Angesichts der kritischen Lage in Jordanien wurden alle Einheiten der amerikanischen Sechsten Flotte, die sich seit 10 Tagen in französischen und italienischen Häfen aufgehalten hatten, nach dem östlichen Mittelmeer beordert. Die Vereinigten Staaten haben Ägypten, Syrien und Israel sowie andere mittelöstliche Länder ermahnt, sich jeder Aktion zu enthalten, die die Lage in Jordanien verschlimmern könnte.

Mikojan in Wien

Der Erste sowjetische Vizeministerpräsident Mikojan stattete der österreichischen Regierung einen offiziellen Besuch ab. In einem gemeinsamen Communiqué, das in Wien veröffentlicht wurde, heisst es unter anderem: Mikojan und Bundeskanzler Raab haben einstimmig festgestellt, dass der Abschluss des Staatsvertrages einen positiven Beitrag zur Verständigung zwischen den Völkern gewesen ist und dass die österreichische Neutralität einen sehr wichtigen Faktor für den Frieden bildet.

Gleicher Lohn für Mann und Frau

Die Kommission des Nationalrates zur Behandlung des Berichtes über die 38. und 39. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz gelangte in Genf in Uebereinstimmung mit dem Ständerat zum Antrag, vom Bericht des Bundesrates zustimmend Kenntnis zu nehmen und gleichzeitig der Landesregierung zu empfehlen, in den Bundesbetrieben die Gleichheit des Entgeltes für gleichwertige Arbeit männlicher und weiblicher Arbeitskräfte in vollem Ausmass zu verwirklichen.

Abgeschlossen Dienstag, 30. April 1957

cf



Inclyta Basilea — Weiterbühmtes Basel

Im September 1212 war Basel von ungewöhnlichem Leben erfüllt. Der junge, erst 18jährige Friedrich von Hohenstaufen hielt seinen glänzenden Einzug. Aus seinem Erbreich Sizilien war er über die Alpen hergezogen, um hier als neuer deutscher König seine Herrschaft anzutreten. Zahlreiche Fürsten und Herren sammelten sich da um ihn. Am 26. September erliess der Staufer als erwählter römischer Kaiser eine feierliche Urkunde; sie war sein erster Erlass auf deutschem Boden, und stolz datierte er ihn: «In nobilitate civitate Basilea», in der edeln Stadt Basel.

Mit dem jugendlichen Kaiser hielt die Weltgeschichte zu kurze Zeit Einzug in Basels Mauern. Es darf dabei nicht übersehen werden, dass im 13. Jahrhundert die Bedeutung Basels als Stadt im Reich und als Haupt der obern Rheinischen Welt eine ganz andere und viel grössere war als schon 50 Jahre später. Als in den schlimmen Jahren des Faustrechts die Städte Bern und Murten sich in der Person des Grafen von Savoyen einen Schirmherrn wählten, wurde abgeredet, dass die Schirmherrschaft so lang dauern sollte, bis wieder ein deutscher König sei, der an den Rhein komme und durch den Besitz von Basel mächtig werde in diesen Landen. Kürzer und kräftiger hätte man die Wichtigkeit unserer Stadt für jene Zeit nicht bezeichnen können.

Dieses so gerühmte Basel war seit dem Ende des 12. Jahrhunderts durch Mauern und Gräben geschützt. Innerhalb dieser Ummauerung lag die Stadt. Auf dem alten Burg- oder Münsterhügel und seinen Abhängen der eine Stadtteil, am Abhang des gegenüberliegenden Plateaus und am untern Birsiglauf der andere Stadtteil. Auf der rechten Rheinseite war noch keine Stadt, nur eine dortartige Siedlung,

die aber noch in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts sich zu einem kleinen, befestigten bischöflichen Landstädtchen entfaltete.

Aus der dürftigen Ueberlieferung ragen zwei wichtige Tatsachen heraus: der Rheinbrückenbau und die Anlage des Marktplatzes durch eine Birsigüberwölbung am heutigen Standort. Beide Bauten fallen in die 1220er Jahre. Heutzutage sehen wir in einem Brückenbau nicht mehr etwas aussergewöhnliches. Wenn man aber bedenkt, dass damals die Basler Brücke für lange Zeit die einzige feste Rheinüberquerung vom Bodensee bis zum Meer war, so wird uns die Bedeutung dieses Werkes recht eindringlich. Mit vollem Recht darf darum ihr Erbauer, Bischof Heinrich von Thun, ein Wirtschaftspolitiker ersten Ranges genannt werden. Die gewaltige Nutzung sicherte Basels Herrschaft über den Strom und machte die Stadt zum wichtigen Stapelplatz für den Transit. Das Vorhandensein einer dem Handelsverkehr dienenden Basler Schifffahrt wird unverkennbar am frühesten erhärtet durch die Koblenzer Zollordnung vom Jahre 1209, in welcher baslerischer Rheinschiffe Erwähnung geschieht.

Es mag vielleicht erstaunen, dass ein Bischof die erste Brücke bauen liess, aber der Bischof war damals eben zugleich weltlicher Fürst und Stadtherr. Auch sonst ist in dieser Epoche bei allen Arten der Ueberlieferung das geistliche Element überwiegend, besonders auf einem Gebiet, dessen Beherrschung wir heute bei jedermann als selbstverständlich voraussetzen: der Schrift! Wer damals die Kunst des Schreibens verstand, stand da als ein Wissender, auf dessen Betragen sich auch der Mächtige und Gewalttätige verlassen musste. Es ist anmutig, festzustellen, dass im Basel des 13. Jahrhunderts auch schon Frauen bei diesem wichtigen Beruf getroffen werden, wie die Schreiberinnen Hedwig und Irmina. Drei Genossen aus klösterlicher Welt war jene Klina-

gentaler Nonne, der nachgerühmt wurde, dass sie für eine umfangreiche Schreibarbeit nicht mehr als einen einzigen Federkiel gebraucht habe.

Die einzigartige Verkehrslage am schiffbaren Rheinstrom und im Kreuzungspunkt wichtiger Handelsstrassen begünstigte die Entfaltung der Stadt auch in späteren Jahrhunderten bis in unsere Tage. Eine besondere Blütezeit brachte das 15. Jahrhundert mit dem grossen Konzil von 1431 bis 1449, der Gründung der Universität im Jahre 1460 und der Verleihung des Messerechts im Jahre 1471. Von den beiden Handelsmessen, die Kaiser Friedrich III. damals der Stadt bewilligte, hat sich die Herbstmesse bis heute erhalten, während die Frühjahrsmesse, die 1494 aufgegeben wurde, im Jahre 1917 eine späte, ganz anders geartete, den Bedürfnissen und Aufgaben der Neuzeit angepasste Nachfolgerin in der Form der Schweizer Mustermesse gefunden hat.

Dr. P. Koelner

Aus «Schweizer Mustermesseheft 1957»

Die Rudkins von der Pepperidge-Farm

Von Kathleen Ayres

(AD) — «Meine Backstubben sind lediglich die Stromlinienversion der Küche aus Grossmutterns Tagen», meint Mrs. Margaret Rudkin, Gründerin und derzeitige Präsidentin der Brot- und Backwarenfabrik «Pepperidge Farm, Incorporated», ein Grossbetrieb, dessen Handelswaren handgefertigte Produkte sind. Jede Woche werden hier in vier hochmodernen Fabriken nach einem hundertjährigen Rezept 500 000 Laib Brot von 400 Friesen handgekneten, hergestellt. Handgekneten, das ist die Spezialität des Hauses.

Mrs. Rudkin stolperte vor 18 Jahren in ihre Karriere hinein, wenn man so sagen darf. Die ehemalige New-Yorker Geschäftsfrau lebte damals mit ihrem Mann und drei Söhnen auf der alten Familienfarm Pepperidge bei Fairfield im State Connecticut, so genannt wegen des Gummibaums Pepperidge, der in dieser Gegend gedeiht.

In jenen Tagen litt der jüngste Sohn Jonny an Asthma, und der Hausarzt hatte eine Diät mit Weizenschrotbrot empfohlen. Solches hausgebackene Brot war damals nirgendwo käuflich. Da besann sich Mrs. Rudkin auf ein altes Rezept ihrer Grossmutter; sie suchte es heraus und fand schliesslich auch die alte Mühle, die die Weizenkörner zwischen Mühlensteinen so zerklünnerte, wie das Rezept es vorschrieb.

Die ersten Versuche waren bei Gott nicht ermutigend, das Brot war zu platt, nicht aufgegangen und auch zu grob. Diese Fehler aber liessen sich beheben, und mit dem Brot besserte sich auch der Gesundheitszustand Jonnys.

Der Arzt, in seiner Therapie bekräftigt durch den sichtbaren Erfolg, bat sich zunächst einige Laib Brot für andere Patienten aus und schlug schliesslich vor, doch den örtlichen Viktualienmarkt regelmässig zu besichtigen. Aus diesen ersten Anfängen entwickelte sich im Laufe von wenigen Jahren die «Pepperidge Farm, Incorporated».

Heute ist John das einzige Familienmitglied, das nicht in der Firma mitarbeitet. Vater Rudkin hat sein Maklergeschäft liquidiert und ist nun Senior-Partner und Direktor der Söhne Henry und William fungieren als Vizepräsidenten unter Mrs. Rudkins präsidialer Leitung. Die vier Rudkins, die Männer im Vertrieb und Frau Rudkin als Ueberwacherin der Produktion, beschäftigen in ihren vier Betrieben 600 Menschen.

LUGANO

diesjährige Tagungsstadt des Bundes
Schweizerischer Frauenvereine am 4./5. Mai

Saluto ticinese alle delegate

Domenica, 28 aprile, è stata ufficialmente la Federazione della società femminili ticinesi. Si è partiti dal nucleo delle sei associazioni le quali, attraverso le loro società già federate, fanno parte dell'Alleanza delle società Svizzere. L'invito alla partecipazione è stato mandato a tutte le associazioni cantonali femminili che hanno potuto essere individuate e appoggiate da un invito diramato dalla stampa.

Queste nuovissima Federazione ticinese delle società femminili è lieta di salutare le delegate dell'Alleanza Svizzera che si da convegno a Lugano per la sua assemblea annuale. L'organizzazione delle manifestazioni alle quali presenzierete, il ricevimento, l'esposizione dell'artigianato, sono già frutto di collaborazione su basi che non esistevano prima d'ora. Il nostro è quindi un saluto cordiale e molteplice e ricco di promesse per l'avvenire.

Federazione delle società femminili ticinesi

La Pinacothèque de la Villa Favorita

La Colline de Castagnola, ce merveilleux chef-d'œuvre de la nature, se pare de deux intéressants édifices historiques de l'époque baroque: l'église de Saint-Georges, qui se dresse sur une terrasse ensoleillée, et la Villa Favorita qui s'offre, riante, aux bleus reflets du lac.

Il y a trois siècles, la suggestive beauté de ce coin de la rive de Castagnola attirait Karl Konrad Beroldingen, d'origine uranaise.

Ayant succédé en 1645 à son père Sébastien, en tant que Chancelier du bailliage de Lugano, il habitait le palais appelé «le château» (l'actuelle villa Ciani); pour le plus grand honneur de sa famille, il obtint la seigneurie de Magliaso dont il fit reconstruire l'ancien manoir; il érigea, au flanc de la colline, le palais et l'église. Lorsqu'il entra en possession des biens de Castagnola, en 1681, il dut voir en ce lieu l'emplacement idéal d'une sienne villa; en 1687 de retour du service capitulaire et d'une mission diplomatique en Espagne, il réalisa ce rêve.

De cet édifice harmonieux, solidement construit, œuvre d'un architecte inconnu, la façade a été conservée avec son vaste portique et son élégant balcon.

Devant la villa, descendant jusqu'au lac, s'élevaient de vastes pelouses que ferme un portail soutenu par des piliers surmontés du lion héraldique des Beroldingen, s'agrippant au globe crucifère.

Dans le voisinage de la villa, s'érige la «Glorietta», aux larges arcades ouvertes au vent du large et à la lumière infinie. C'est un endroit solitaire, propice à la méditation, à la contemplation, à l'extase. De magnifiques plantes méditerranéennes ornent ce lieu; et, dans une paix idyllique, la Glorietta émerge des épaisses frondaisons.

Cependant, cette paix est souvent troublée; car, selon la légende, deux fantômes blancs, aussi habiles l'un que l'autre, apparaissent dans la nuit profonde et continuel, quoique privés de tête, un formidable duet, leurs épaules faisant jaillir des étincelles d'argent...

Karl Konrad Beroldingen, décédé en 1706 (probablement à Castagnola), a été enseveli dans la chapelle de famille qui se trouve en l'église conventuelle de Saint-François, près de la place Castello à Lugano.

Le 22 novembre 1732, la villa Beroldingen fut vendue pour 18.500 lires milanaises au comte Jean Rodolphe Riva de Lugano, seigneur de Mauensee. Et voici l'échouon des Riva:

«bras empoignant l'arme, dessus des vagues et le poisson» — pour orner la balustrade du balcon de fer forgé et les globes posés sur les deux piliers qui la terminent vers le lac.

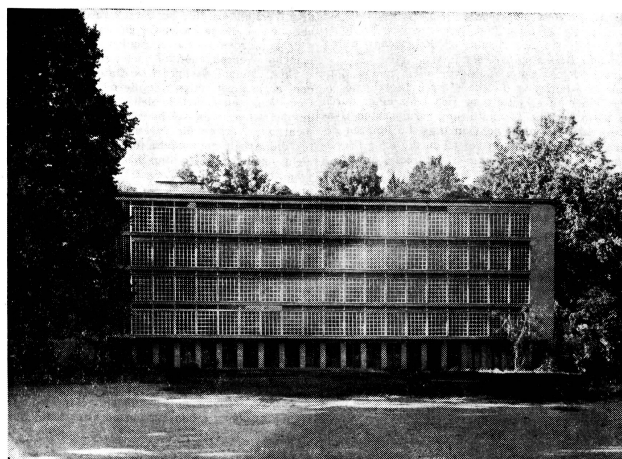
En 1741, le comte J.R. Riva restaura le mur et les grilles d'enceinte. Il élabora le sentier par un portail puisque les délégués de la commune de Castagnola renoncèrent à tout droit de passage par devant le capitaine régent de Lugano, Charles Rodolphe Betschart.

Die erste Backstube war eine Garage, in der einige wenige Hausfrauen aus der Nachbarschaft bei der Brotzubereitung halfen. Später kamen zu der Garage auf dem Farmgelände noch eine Scheune, ein ehemaliger Pferdestall und in der nahegelegenen Stadt Norwalk ein stillgelegtes Krankenhaus und ein Lagerraum. Diese Gebäude wurden renoviert und sind heute noch in Benutzung, dazugekommen ist lediglich ein Verwaltungsneubau in der Stadt, von dem aus der Betrieb zentral geleitet wird.

Im Empfangsraum steht das Modell einer alten Mühle, mit einem kleinen Rad, das durch Wasserkraft gedreht wird, ein Modell der Mühlen, die das Mahlgut für das Pepperidge-Farm-Brot aufbereiten. Den Besuchern ist das Zusehen bei der Brotzubereitung gestattet. Man hält sich dabei auch heute noch streng an Grossmutters Rezept, das «süsse Butter, frische Milch (unabgerahmt), Honig, Rohrzucker-melasse, hausgemachte Hefe und steinmühlengemalenes Mehl» vorschreibt. In einem Mischgange gemixt, darf der Teig nur einmal gehen, dann läuft er in Büten in den Knetraum, wo er von Frauenhänden durchgeknetet und sachgemäß geschlagen wird. Das ist der grosse Unterschied zu den Erzeugnissen anderer Brotfabriken, wo der Teig mechanisch durchgearbeitet wird.

Auf andere Weise als durch die Handknetung lässt sich die gewünschte Teigkonsistenz nicht erzielen, versichert Mrs. Rudkin auf die oft gestellte Frage «Warum mit der Hand?»

Der Teig wird dann in ungefettete, aber durch eine besondere Behandlung nicht haftende Backformen gegeben. Nach nochmaligem Gehen wird er eine Stunde ausgebacken und nach dem Abkühlen verpackt. Das Ergebnis ist ein dichtes, herzhaft schmeckendes Brot. Ausser diesem Brot stellt die Firma auch andere Backwaren nach alten Küchen-



Biblioteca Cantonale, Lugano

Le noble Jules Riva, gendre du comte Jean-Rodolphe et chef de la branche des Riva de Castagnola, est mentionné dans le cadastre communal en 1763, en tant que propriétaire de la villa et de ses annexes.

Pendant la première partie du XVIIe siècle, la villa fut appelée «Favorita»; c'est sous ce nom qu'elle fut inscrite au cadastre, en l'an 1845, en faveur de Stefano Riva.

Selon toutes probabilités, le qualificatif de «Favorita» est dû au fait que cette villa, perle du lac émergeant d'un luxuriant jardin, était la préférée de la famille qui l'avait en sa possession.

En 1919, la Favorita passa des mains des héritiers de Stefano Riva au Prince Frédéric-Léopold de Prusse qui l'agrandit et y ajouta les ailes. Il transforma l'intérieur et planta, le long de la route donnant accès au lac, jusqu'à proximité du tournant débouchant sur le «pont du diable», une double rangée de cyprès. C'est ainsi que fut créée la nouvelle et pittoresque voie d'accès à la villa.

En 1932, s'installa dans la propriété le baron Thyssen Bornemisza, qui y demeura jusqu'à sa mort en 1947. Il restaura les bâtiments, embellit le jardin et, pour abriter sa précieuse pinacothèque, il construisit, derrière la villa Glorietta, une galerie qui répond aux exigences les plus modernes d'un musée.

La galerie est composée de plus de 20 pièces, aux parois en ancien marbre veiné d'Arzo, aux plafonds vitrés qui répandent une lumière diffuse et discrète. La pinacothèque fut ouverte au public en 1949, et la Favorita, qui renferme tant de joyaux d'art, a acquis un tel renom qu'elle est devenue une des grandes attractions culturelles de la région luganaise.

cothèque, il construisit, derrière la villa Glorietta, une galerie qui répond aux exigences les plus modernes d'un musée.

La galerie est composée de plus de 20 pièces, aux parois en ancien marbre veiné d'Arzo, aux plafonds vitrés qui répandent une lumière diffuse et discrète. La pinacothèque fut ouverte au public en 1949, et la Favorita, qui renferme tant de joyaux d'art, a acquis un tel renom qu'elle est devenue une des grandes attractions culturelles de la région luganaise.

Virgilio Chiesa.

*

Collections: L'ensemble des galeries comprend 336 peintures, appartenant aux primitifs flamands et allemands, aux écoles italienne, française, espagnole, néerlandaise. Au catalogue figurent des œuvres des plus grands peintres: Roger van der Weyden, Jean van Eyck, Jordaens, Hans Holbein, Frans Hals, Rembrandt, Rubens, Van Dyck, Vermeer, Goya, Greco, Murillo; et, enfin, l'imposante série des Italiens: le Tintoret, Carpaccio, le Bassano, Véronèse, Ghirlandajo, le Corrège, Bramante, etc.

La pinacothèque est ouverte de mars à novembre.

Die Biblioteca Cantonale, Lugano, von einer Frau betreut

Die «Biblioteca Cantonale» von Lugano mit ihrem grossen lichten Lesesaal inmitten des Parkes Cívico gelegen, würde auch einer grösseren Stadt zur Zierde gereichen. Hier finden wir nicht nur alle Zeitungen des Kantons und andere wichtige Publikationen, sondern auch eine grosse Anzahl von Nachschlagewerken. Während im Lesesaal männliche Kräfte ihres Amtes walten, und die Aufsicht führen, liegt die Leitung der Bibliothek in weiblichen Händen. Ihr vor allem gilt unser Besuch. «Kommen Sie nur herein», sagt die liebenswürdige Dottoressa Adriana Ramello, als ich mich wegen meines unangekündigten Ueberfalles entschuldige. «Natürlich gibt es genug Arbeit, aber trotzdem stehe ich Ihnen zur Verfügung. Die meisten Menschen erzählen nur zu gern von sich, und ich bilde keine Ausnahme.» — Sie lacht.

Ich sehe zu den Büchern und Publikationen, die sich auf ihrem Schreibtisch und allen Regalen häu-

fen. «Hatten Sie von jeher den Wunsch, in einer Bibliothek zu arbeiten?» frage ich. «Nein, eigentlich nicht. Ich habe alte Sprachen studiert und interessiere mich vornehmlich für Architektur und Archäologie. Mein Vater war Architekt. Ausserdem hatte ich aber auch eine Vorliebe für Bücher, und so arbeitete ich zuerst — ich war noch nicht einmal mit dem Studium fertig — in unserer «Biblioteca Cantonale», die damals noch in den Räumen des Lyzeums untergebracht war, und die erst kürzlich ihren 100. Geburtstag feiern konnte. Danach war ich einige Zeit in der Nationalbibliothek zu Bern tätig. Im Jahre 1941 wurde für den Bibliotheksneubau in Lugano der Direktionsposten ausgeschrieben. Es war ausser mir überhaupt kein Anwärter oder Interessent für diese Stelle vorhanden. So gab es weder irgendwelche Konkurrenz noch Kritik. Damals war der Dichter Francesco Chiesa der Präsident der Bibliothek. Natürlich war ich sehr stolz,

rezepten her: so etwa ein halbes Dutzend Brötchensorten, einige davon auch in der beliebten vorgebackenen Form, die dann von den Hausfrauen in kurzer Zeit in der häuslichen Backröhre fertiggebakken werden und so stets frisch auf den Tisch kommen — und eine fertige, ausserordentlich delikate Kräuter-Geflügelfülle, hergestellt aus den von den Verkaufsstellen zurückgegebenen unverkauften Backwaren. Die Pepperidge-Farm-Produkte sind in allen Teilen der USA und einer Reihe anderer Länder erhältlich.

Die Pepperidge-Betriebe sind ihren Angestellten gegenüber ausserordentlich sozialdenkend, manche von den hier arbeitenden Frauen sind wie Mary Ference von Beginn an — das sind nun über 17 Jahre — in der Firma tätig, zehn ihrer Familienangehörigen haben bei Rudkin gearbeitet, sechs sind immer noch da. Jack Brady, der in den ersten Tagen das Mehl mit der Hand siebte, ist heute Verkaufsleiter.

Auch nachdem die neuen Brotfabriken der Pepperidge Farm Inc. in Downingtown (Pennsylvania) und in Downers Grove (Illinois) entstanden waren, änderte sich nichts an den allhergebrachten Gepflogenheiten der Firma in bezug auf ihre Angestellten. Man wollte keine gelernten Bäcker, da ihre vorgefassten Praktiken und Meinungen den Arbeitsprozess störten. So ist der Manager der Downingtown Plant ein früherer Chemotechniker, während der von Downers Grove ein Absolvent der bekannten Harvard-Wirtschaftshochschule und früherer Oberst der Armee ist.

Ausser bezahltem Urlaub steht den Angestellten nach sieben Jahren Betriebszugehörigkeit ein Bonus im Gegenwert von mehreren Wochenlöhnen zu. Die Pepperidge Farm, Inc. bezahlt für jeden ihrer Betriebsangehörigen, denen alle Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der Firma offenstehen, eine Lebens-, Krankheits- und Unfallversicherung und unterhält einen Rentenversicherungsplan.

Icod und der Drachenbaum

Der Chauffeur, der uns nach Icod fuhr, hiess Casanova.

Denn in Icod ist der berühmte dreitausendjährige Drachenbaum, gegen den alle anderen Veteranen unter den Bäumen nur unausgeschlüppte Küken sind. Was wäre der Tourismus auf der Insel Tenerife ohne ihren alten «drago»?

So hatten wir zu mehreren ein Taxi gemietet, und das ist, wenn man sich zusammsetzt, billiger als die Fahrt in den roten Autobussen, die auf den Inseln «guaguas» genannt werden. Zwar, wenn man Land und Leute kennenlernen will, so soll man sich ruhig den «guaguas» anvertrauen, denn alle zwei Minuten gibt es eine Haltestelle. Die Taxichauffeure sind bös über die Konkurrenz der «guaguas», und sie machen ihren Unmut mit echt südlichem Temperament Luft. Sie wünschen mehr Beachtung zu finden. Doch, da sie keine Fremdsprache beherrschen und nur auf der «plaza» stehen und auf Kundschafft warten, ohne Reklame zu machen, so sind sie nicht ganz schuldig, dass ihnen meist der «guaguas» vorgezogen wird, obwohl auch diese Wagen nicht gerade von allerneuester Konstruktion sind.

Immerhin spricht Casanova ein reines, akzentfreies Spanisch, weil er an den Umgang mit Fremden gewöhnt ist. Er macht uns auf die vielen, selte-



SAFFA 1958

Hörspielwettbewerb

Einem Missverständnis zufolge gaben wir in Nr. 11 vom 15. März eine Mitteilung wieder, nach welcher als Einsendetermin für diesen Wettbewerb der 31. Mai genannt würde. Erst jetzt erfahren wir, dass dies nicht stimmt und die Wettbewerbs-Teilnehmerinnen ihre Arbeiten bis zum 1. Mai (wie im Reglement angegeben) einzusenden haben. So bitten wir um Kenntnisnahme und sich bei einer sich aus dieser «Falschmeldung» ergebenden Verspätung auf diese letztere zu beziehen. Wir bitten um Entschuldigung. Red.

als man mir als erster und einziger Frau in der Schweiz die Leitung eines solchen öffentlichen Instituts übertrug. Heute wird die «Bibliothèque de la Ville» in Neuchâtel auch von einer Frau betreut. — «Und sind Sie mit diesem Entschluss zufrieden gewesen?»

Ich hätte es nicht fragen müssen. Man sieht es ihr an, so viel Heiterkeit und Zufriedenheit strahlt von ihr aus, eine natürliche Heiterkeit, die in nichts an einen weltfremden Blaustumpf erinnert. Sie steht auf, um mich in die oberen Räume zu begleiten, in denen die Inkunabeln, die Tessiner Veröffentlichungen, darunter auch die Zeitungen des Kantons aus dem 18. Jahrhundert und die Kunst eine Heimstatt gefunden haben. Durch die breiten Fenster hat man eine zaubernde Aussicht auf den See und die seltenen Bäume des Parkes.

«Sehen Sie!», sagt sie, «ich habe ein so vielseitiges Tätigkeitsfeld, wie ich es mir gar nicht schöner wünschen könnte. Vom erste Tage an, war ich mit ganzem Herzen dabei. Da ist ja nicht nur der Ausleihverkehr, der von Kolleginnen und Kollegen betreut wird, nein, daneben gibt es Kongresse zu besuchen, Vorträge zu halten, Ausstellungen vorzubereiten, Artikel zu schreiben. Oft muss ich die Nachtstunden zu Hilfe nehmen. Aber ich tue es gern. Bildet unsere Bibliothek doch sozusagen die Brücke von Nord nach Süd, von der Schweiz nach Italien und umgekehrt. Ungefähr 80 Prozent der zirka 120 000 Publikationen sind in italienischer Sprache geschrieben. Wir sind eine kantonale und keine allgemeine Bibliothek und bemühen uns, alles zusammenzutragen, was auf den Tessin Bezug hat oder von hier lebenden Dichtern und Schriftstellern geschrieben wurde. Ausserdem sind wir natürlich bestrebt, unseren Lesern alle bedeutenden Werke der Weltliteratur zugänglich zu machen und berücksichtigen gern, so weit irgend möglich, auch die Wünsche des lesenden Publikums. — So, jetzt überlasse ich Sie meinen Mitarbeiterinnen und hoffe, diese werden Ihnen ebenso freimütig Auskunft geben wie ich. — Gestört? Ach, was, kommen Sie nur bald wieder. Es ist sehr nett, dass Sie etwas über uns schreiben wollen.» —

Die sympathische und ganz weibliche Erscheinung der Dottoressa, die so gar nicht auf ihren Titel pocht, entschwindet, und ich kehre zu den Büchergebirgen des Vorzimmers und zu ihren Gehilfinnen zurück, von denen eine ebenfalls den Doktorgrad innehat und Vizedirektorin ist. Auch sie versichern mir einstimmig, dass sie niemals einen anderen Beruf wählen würden. «Nicht gerade eine sitzende Tätigkeit, wie man allgemein glaubt», sagt die eine. «Entweder läutet das Telefon, oder einer unserer Herren wünscht eine Auskunft für einen Leihkunden, oder man muss in den oberen Räumen nach einem alten Folianten suchen. Doch glaube ich, das Aufheben, Einordnen und Bewahren von lebendigem Geistesgut entspricht gerade dem Wesen der Frau, das eher etwas konservativ ist und die Tradition hütet.»

Sie sieht mich fragend an, und ich nicke nur, scheint mir doch, dass mit diesen wenigen Worten einer ungewöhnlichen Auffassung Ausdruck verliehen wurde, einer Auffassung, die klar erkennen lässt, warum diese drei Frauen in ihrer Arbeit eine tiefe, innere Befriedigung gefunden haben. H. Wz.

nen Bäume und Pflanzen aufmerksam, die unsere Strasse säumen, zeigt uns die Villen der Bananenkönige. Es ist der fruchtbarste Teil der Insel Teneriffa, durch den wir fahren. Hier finden sich Orangen-, Pfirsich- und Mandelbäumchen und vor allem die Bananenheine. In grossen Speichern werden die noch grünen Bananen zum Versand bereitgemacht.

Diese fruchtbare Landschaft wird kurz vor Icod durch dürre Landstrecken abgelöst. Dann erreichen wir Icod, eine 200 Meter über dem Meer gelegene kleine Stadt mit lebhaftem Verkehr. Zum Hafen muss man durch windige Gassen hinabsteigen. Wir aber wollen natürlich den «drago» sehen. Irigendo steht ein blaues Reiseauto, auf dem «viajes» und ausserdem das vertraute Wörtchen «Kuo» zu lesen ist, also eine Schweizer Reisegesellschaft.

Die «plaza» bei der Kirche ist reizend und gepflegt wie alle die kleinen Plätze auf den Inseln, auf denen es fast das ganze Jahr über grün und blüht und die meist in der Mitte durch einen Goldfischteich verziert sind. Die «plaza» von Icod ist langgestreckt; von der Brüstung, die sie begrenzt, sieht man weit auf das Meer hinaus, und neben einem schönen alten Haus mit einem Rosengärtchen erhebt sich der «drago» mit seinen rötlichen Blüten. Wir gehen hinunter und bewundern den mächtigen Stamm. Kinder kommen gelaufen und bringen uns Samen. Natürlich heissen sie «pennys», dafür. Mit diesem einzigen Wort ist ihr englischer Sprachschatz erschöpft. Casanova winkt uns. Gerade zerisst der Nebelschleier, der uns den fast 4000 Meter hohen Vulkanberg Teide verhüllt. Mit seiner schneebedeckten Kuppe sehen wir den Berg gegen den klarblauen Himmel. Es ist ein überwältigender Anblick.

Aber dann melden sich kulinarische Wünsche. In einem Restaurant, in dem viele kleine Abteile, wie

Eintritt verboten? Nein - gestattet

Eine derart korrigierte, allem Gewohnen und Ueblichen entgegenstehende Tafel hätte nicht über gepasst als Aushängeschild und Motto für die kürzlich von einer unserer grossen Industrieunternehmungen erneut veranstaltete Fabrikbesichtigung. Im Zeichen der Förderung der «Human Relations» und im Erkenntnis der positiven Auswirkungen einer solchen Werkbesichtigung haben in den letzten Jahren vielerorts fortschrittliche Firmen ihre sonst sorgfältig verschlossenen Tore weit geöffnet, um den Werkangehörigen und deren Familien Gelegenheit zu bieten, die Fabrikanlagen in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit kennen lernen zu können. Die Möglichkeit, einmal einen Blick hinter die Kulissen eines Grossunternehmens zu werfen, ungehindert durch das ausgedehnte Areal zu streifen und dabei die lange Kette der Arbeit zu verfolgen, das hat sich sicher schon mancher einmal gewünscht. Wird darüber hinaus aber erst noch die Möglichkeit geboten, des Gatten und Vaters Arbeitsplatz und die engern und weitem Gefilde seiner Tätigkeit einmal ganz aus der Nähe zu betrachten, so bringt einen das um so sicherer auf die Beine.

Einmal mit eigenen Augen all das zu sehen, was im Laufe des Jahres immer wieder Gegenstand und Ursache von — je nach Umständen — begeisterten, resignierten, befriedigten, betrübten, erfreuten, ägerlichen oder lakonischen Kommentaren und Reaktionen des Gatten ist — das hatte auch mich schon lange gelockt. So mischten natürlich auch wir uns prompt und erwartungsvoll unter die Besucher.

Wohl macht man sich vom Arbeitsbezirk des Mannes und all den beruflichen Zusammenhängen bestimmte Vorstellungen, aber sie verbleiben alle vor dem persönlichen Eindruck. Welch gewaltiges Werk die Arbeit zeigt sich da, welche Vielzahl von Gebäuden und Anlagen, welche Mannigfaltigkeit der Arbeitsprozesse, der handwerklichen Anforderungen und Fähigkeiten, was für materielle Werte in den verschiedensten Formen, welche erstaunliche Gefüge der Organisation und Zusammenarbeit, was für Wunderwerke der Technik in Erzeugnissen und Einrichtungen — kurz, welche imponierende Bild der Arbeit! Kreuz und quer, hinauf und hinunter ging es wie an einem roten Faden geleitete ein mein Mann durch das Labyrinth der Hallen, zeigte hier etwas Interessantes, machte dort auf Details aufmerksam, erklärte dies und erwähnte jenes. Ich sah und hörte gar vieles, von dem ich vorher keine oder höchstens eine blasse Ahnung hatte, und wenn ich auch nicht gerade behaupten möchte, alles genau verstanden zu haben oder auf die Dauer im Kopf behalten zu können, so scheint mir doch dieser Rundgang eindeutig ein Gewinn gewesen zu sein. Jedenfalls weiss ich wieder — einmal mehr! — wie viel ich nicht weiss! Und das zu wissen tut jedermann von Zeit zu Zeit gut ...

Soll ich noch kurz erwähnen, was mir und den beiden Kindern am meisten Eindruck machte? Mir imponierte vor allem das grosszügige, bunt und mannigfaltig gefärbte Bild der Arbeit in seiner Gesamtheit und ebenso das präzise Ineinandergreifen der vielen Einzelteile einer grossen Kette. Ich verweigte mich in Gedanken immer wieder vor dem

Erfindergeist, der Taktrakt, dem Arbeitsvolumen, der Präzision und der Organisation, die hier überall zum Ausdruck kamen und die ja fast unermessliche geistige und materielle Werte darstellen. Im einzelnen verblüfften mich die riesigen, gleich Umgebungen in der Halle stehenden Schiffsdiesels, die mächtigen Kesselhäuser, die imposanten und komplizierten Bearbeitungsmaschinen und Anlagen. Aber auch der Gang durch das in seiner modernen Grosszügigkeit bestehende, neue Verwaltungsgebäude, über die Treppen und Teppiche des «Olymp» und durch das neuerbaute Wohlfahrts Haus waren besondere Besichtigungseckerlebnisse.

Unser kleiner Sohn teilte vor allem meine staunende Bewunderung für die grossen Dieselmotoren, deren einer zu erklettern er sich trotz einer durch den Lärm und die Erschütterung verursachten Gänsehaut natürlich nicht nehmen liess. Im übrigen gefielen dem kleinen Mann vor allem die neue Diesellokomotive und das betagte «Dampffross», die er — o Wonne — dank Pappas Bekanntschaft mit dem Lokomotivführer, sogar besteigen und auch von innen betrachten durfte. Seither träumt er davon, «Lokiführer auf dem roten Pfeil» zu werden.

Unsere kleine Tochter war dagegen vor allem von der Grösse und Weitläufigkeit von «Pappis Geschäft» — wie sie es, unbekümmert um die Gesetze der Wirklichkeit und Wahrscheinlichkeit, nannte — beeindruckt, ebenso von den vielen, vielen Leuten und Maschinen, den rauchgeschwärmten Hallen und stampfenden Motoren. Ausnehmend gut gefiel ihr auch das «schöne Hotel» (sie meinte das neue Wohlfahrts Haus), wo es ihr nicht nur die farbenfrohen ausgestatteten Räume mit den spiegelfernen Fensterfronten, sondern vor allem die ihr geradezu unwahrscheinlich gross erscheinende Küche mit den riesigen, überlebensgrossen Kellen, Schöpfern und Trichtern usw. angetan hatten.

Waschen — einst und jetzt

Der besinnliche Wanderer, der im Sommer unser Land durchstreift, trifft auch heute noch jene Tescinerin, die am See das Waschbrett bearbeitet, oder jene Walliserin, die am Dorfrinnen grosse Wäsche hält. Der Beschauer solcher Szenen kann sich einer gewissen Rührung nicht entziehen, und man darf dem Waschtage eine gewisse Poesie sicher nicht absprechen — trotz des Schrecks, den die Männer immer wieder empfinden, wenn vor der Tür steht. Die «gute alte Zeit» stellt der Waschtage in den Mittelpunkt des Geschehens im Familienleben. Wie munter geht es da trotz der harten Arbeit! Der Waschtage — oder besser die Waschtage — bedeutete noch vor hundert Jahren eine wahre Staatsangelegenheit, welche tagelange Vorbereitungen erheischte. Ein Ereignis, das manchmal Tutzende von Personen beschäftigte und immer den ganzen Haushalt auf den Kopf stellte. Dafür fand es auch nur ein Pfand, den überlebensgrossen Kessel, der in einem respektablen Haushalt riesige Vorräte an Bett- und Tischtüchern, an Leib- und Hauswäsche führten. Eine spezielle Kammer mit enormen Schränken diente ihrer Aufbewahrung und eine weitere Kammer musste den sich anhäufenden schmutzigen Stücken reserviert werden. Dem Traum eines stolzen Hausfrauenherzens, der schon damals in absolut blendend weisser Wäsche bestand, wurde viel Zeit und Kraft zum Opfer gebracht. Die Wäsche musste, nachdem man sie in Regenwasser eingeweicht und mit gut gelagerter harter Seife vorbehandelt hatte, «gesechtet» werden. Eine langwierige und mühsame Prozedur war dieses Sechten! Man stopfte die Wäsche in eine Stange, legte ein Zwilchstück darüber, worauf Buchenholzscheit geschüttet wurde. Damit die Asche selbst nicht zur Wäsche gelangte, musste man einen besonderen Schutzwall aus Stroh bauen. Wenn die ganze Sechtstunde, umständlich und endlich aufgebaut war, begann die Waschfrau heiss mit Wasser kübelweise, aber langsam und sorgfältig über die Asche zu leeren. Die so entstandene Lauge bespülte die Wäsche und wurde fortwährend abgezapft, neu erhitzt und von neuem über das Ganze geleert ... Kein Wunder, dass in eben denselben Chroniken dem frühmorgentlichen Hafemusik mit Schwarzbrot, dem Znüni, Zmittag, Zvieri und währschaffen Zabig mit «chüstigem» Brot, Wurst und Speck mehr Zeilen gewidmet werden als dem Waschvorgang!

In den Städten hatte man öffentliche Waschküchen erstellt, die mit dem dazugehörenden Personal die ganze Angelegenheit etwas rationeller gestalteten. In einer kleinen Geschichte des Zürcher Frö-

so war jedes auf seine Weise beeindruckt, und die Stunden der Besichtigung vergingen im Fluge. Wir verliessen das Areal höchst befriedigt, um viele Eindrücke und Perspektiven reicher — und vielleicht auch ein klein wenig stolz, unsern Papa als ein kleines Glied in dieser grossen und schönen Kette zu wissen.

Bestimmt teilten wir diese Empfindungen mit allen andern Besuchern. Durch solche Besichtigungen haben die Angehörigen einmal Gelegenheit, die Arbeit und auch die Arbeitsbedingungen des Gatten, Vaters oder Sohnes kennen zu lernen, was bestimmt dem Verständnis für die daraus resultierenden Reaktionen — die ja zumeist auch am häuslichen Herd spürbar werden! — nur zuträglich ist. Aber auch für manche Werkangehörigen bietet sich hier eine Möglichkeit, einmal das gesamte Unternehmen — von dem er ja nicht selten nur die nähere oder weitere Umgebung seines Arbeitsplatzes richtig kennt — zu durchstreifen. Ein solcher Gesamtüberblick weckt nicht nur Verständnis für viele Einzelfragen und für die Arbeit der andern (die ja nicht selten und nicht ungerne etwas unterschätzt wird), sondern er vermittelt auch einen Begriff von den grossen Zusammenhängen in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit — alles Dinge, die wie Oel in der Maschinerie des Alltags wirken können. Dass darüber hinaus besonders für junge Leute auch noch die Möglichkeit geboten wird, Einblick in einen Grossbetrieb, seine Gegebenheiten und Möglichkeiten zu nehmen, ist ein weiterer Pluspunkt. Gewiss können durch die so gewonnenen Eindrücke und Anregungen für manchen Jugendlichen (oder seine Angehörigen) Fragen der Berufswahl oder Fortbildung besser und leichter entschieden werden.

Die Aktion «Eintritt gestattet» hat sich also in mancher Beziehung als etwas sehr Positives erwiesen und lohnt sicher die für die Firma damit verbundenen, nicht unbeträchtlichen organisatorischen und finanziellen Aufwendungen. Wir jedenfalls freuen uns jetzt schon auf ein nächstes Mal. Trudi

schengrabens schrieb Alfons Escher-Züblin folgendes darüber:

«Angebot an das Tor war ein öffentliches Waschhaus mit zugehörigem Waschschiff auf dem Fröschengraben. Solche Anstalten waren damals nötig, denn man pflegte höchstens zwei- bis dreimal im Jahre Wäsche zu halten. Gleich im Anfang des Jahres wurde das nötige Personal: Wäscherinnen, Glätzerinnen und der Wäschtäger, der die Wäsche ins Waschschiff zum Ausschwenken zu tragen hatte, verpflichtet und im Kalender vorgemerkt. Zur Bewältigung der grossen Wäschearbeit musste der regelmässige Gang in der Haushaltung während mindestens einer Woche umgekrempelt werden, höchst unbehaglich für die an der Wäsche nicht direkt beteiligten Familienglieder. Die Wäsche musste am eingeschriebenen Termin vor sich gehen, ob gut oder böse Wetter da war. Die Sitte der Jahreswäsche hat aufgehört, unsere heutigen Wohnungen sind zu eng für derartigen Betrieb, auch fehlen die Kammern zur Aufbewahrung der nötigen sauberen und gebrauchten Wäschestücke. In diesem öffentlichen Waschhaus wurden auch die Maikäfer abgebrüht, die in Flugjahren von Garten- und Landbesitzern pflichtschuldigst abgeliefert werden mussten. Ein anderes sehr wichtiges, alljährlich wiederkehrendes Geschäft, das sich auch im Waschhaus, oft auch im Hof abwickelte, war das Ankniesenden. Dazu wurde vom Kupferkessel das ganz nischtern und saftlose samt Dreifuss darunter gemietet und der Anken auf offenem Feuer gesotten. Das Schmalz wurde in grosse Häfen von Steingut geschüttet und beim Erstarren mit einer anderthalb Meter langen Kelle, die von zwei einander gegenüberstehenden Personen geführt wurde, sorgfältig eingerührt. Der Sitte gemäss wurde die Verwandtschaft und Freundschaft bei solcher Gelegenheit mit süssem Anken und Ankenzrusenweggen bedacht.» (Aus dem Zürcher Taschenbuch, 1918).

Gebört nur die Poesie des Waschens wirklich nur zu jenen mühsamen, antiken Methoden? (Wir sind ja nur allzusehr geneigt, alles, was alt ist, auch als schön und gut zu finden!)

Und die moderne Hausfrau? Sie dreht eigenhändig und allwöchentlich den Knopf ihres Waschautomaten, der ihre Wäsche mit modernsten Waschmitteln mit Fiberprotect wäscht, das jede Kristallisation verhindert und damit das Gewebe schützt. Diese Hausfrau glaubt wohl gar nicht daran, sich zu handeln. Und doch haftet auch ihrem Tun Poesie an — denn vielleicht gehört die Poesie des Waschens weder dem Troch noch der Waschmaschine, weder

der Pottasche, noch den modernen, selbsttätigen Leinwandmehl, sondern ganz einfach der schaffenden Frau zu.

Und so trallert die moderne Hausfrau ihr Liechten bestimnt ebenso munter, wie einst die rührige Sechtern, und sie trallert es mit dem gleichen, stolzen Recht: ihre Wäsche dürfte mindestens so weiss und gepflegt sein, wie jene der «guten alten Zeit!»

BRr.

Standbesprechungen:

VINASTO Spörry & Schaufelberger AG, Rapperswil
Plasticleder und plasticüberzogene Gewebe

MUBA Stand Nr. 5707, Halle 17

Der Stand dieser Firma ist darauf ausgerichtet, neben der Fülle von Artikeln und Dessins einige Gesichtspunkte aus der Technologie der hergestellt Waren auch für den Laien verständlich zu machen. Plastics sind im Hinblick auf diese Eigenschaften vorgeführt, die Wirkung und Bedeutung der wasserbeständigen Imprägnierung demonstriert sowie die richtige Reinigung des Plasticleders gezeigt. Der Betrachter kann sich nun konkrete Vorstellungen über die Begriffe «Reibechtheit», «Reissfestigkeit» machen. — Ganz besondere Interesse dürfte eine Serie von Photos finden, welche die praktische Bedeutung der erläuterten Eigenschaften eindrücklich vor Augen führt.

Stand 5782, Halle 17, Gr. 7

Das altbewährte Einrichtungshaus Möbel-Pfister hat sich entschlossen, aus der phantastischen Fülle seiner Auswahl in allen Stilarten, an der MUBA 1957 nur rassistige moderne Einrichtungen zu zeigen.

Das Doppelschlafzimmer «Bellina» in hellem Pastellton und wohlgelegenen Formen verrät die Meisterschaft des Entwurfs. Schade nur, dass der sehr erschwellige Preis laut Messevorschrift nicht öffentlich plakatiert werden darf, denn man schätzt ihn viel höher als er wirklich ist.

Für Studiolieneben zeigt Möbel-Pfister das, wovon die Jugend heute träumt: klein, farbig, schrittig, praktisch, raffiniert bis ins kleinste Detail.

Aber auch Polstermöbelliebhaber finden eine reizende, sehr preiswerte Gemisur, die durch ihre fließende Linienführung und ihre raffiniert anatomisch richtige Bauweise höchsten Komfort mit Schönheit paart.

Das im Stand aufliegende, rund 200 Seiten umfassende Brautleutbuch mit seinen wundervollen, wirklichkeitsstreuen Farbphotos gibt einen Ueberblick über das fortschrittliche, auf Dienst am Kunden eingestellte Schaffen dieses leistungsfähigen, Vertrauenshauses unseres Landes, welches dieses Jahr sein 75jähriges Jubiläum feiert.



Sie strahlt, denn...

die feinen
VÉRON
Confitüren

Im Glas mit dem neuen
VACUUM-VERSCHLUSS
bleibt stets frisch und aromatisch!
Bismarck, Himbeere, Erdbeere, Kirsche,
Quitten, Zitrusfrüchte und Verschiedenes
das Glücklichste Päckchen nach
Gebrauch.

VÉRON & CIE. AG. CONSERVENFABRIK, BERN

Frühlingsgefühl

Die Welt ist schön,
die Welt ist gut,
Der Kummer schläft,
die Sorge ruht.

Ich bin ein Blütenblatt
im Licht,
der Anemone
Traumgesicht.

Ich bin der Tulpe
Farbenstrahl,
der Biene
süßes Honigmahl.

Bin Wolke
und bin Himmelsblau,
bin Sonnenhaar
und Sternentau.

Ich bin der Falter
und der Grund
des Kelchs
an seinem trunkenen Mund.

Bin alles,
da ich nichts mehr bin
als guter Erde
Bild und Sinn.

Oiga Brand



kaufen
Sie zu
Ihrem Vorteil

Ernst
Teigwaren

mit der
Frisch-Eier-Garantie

Chambres séparées abgegrenzt sind, bestellen wir Minestra, frische Fische und einen Wein von harmlosem Aussehen und Geschmack. Die Wirkung macht sich erst später bemerkbar. Der Wirtin Töchterlein bedient uns höchstpersönlich. Es ist ein reizendes und anmutiges Kind, eine wahre Carmen mit schwarzen Zöpfen und unergründlich tiefen dunklen Augenstrahlen. Diese reichliche Mahlzeit kostet dann ungefähr 15 Peseten, das sind anderthalb Franken pro Person.

Casanova, der als einziger nüchtern blieb — muss er doch das Auto lenken —, mahnt zum Aufbruch. Er hat noch einen Absteher, sozusagen eine Ueberwachung für uns vor. Zunächst gehen wir jedoch zum Pavillon im Park um einen Kaffee zu trinken, bei dem uns nun auch Casanova Gesellschaft leistet. Dann sitzen wir wieder in unserer «coche». Der Pic El Teide rückt uns näher, und der Schnee leuchtet weiss. Hoch oben auf der Strasse hält Casanova an und lässt uns aussteigen. Eine Frau in malerischer Tracht kommt auf einem Esel angereiten. Es ist ein Bild wie aus der Oper.

Da unten, der kleine Olen Meer, das ist Garachico. Bis es im Jahre 1705 durch einen Vulkanausbruch des El Teide völlig zerstört wurde, war es der Hauptort der Insel. Heute ist es vergessen und bedeutungslos geworden. Noch jetzt sieht man deutlich den Weg, den die Lavamasse nahm. Ueberall ist schwarzes Gestein, von dem sich die weissen Häuser Garachicos abheben. Einen Augenblick senkt sich Schweigen über unsere kleine Gesellschaft, können wir uns doch vorstellen, wie die Menschen vor der todbringenden Masse geflohen sind. Mächtig schlägt die Brandung an die Quaimauer. Der Hafen Garachico wurde von der Lava halb verschüttet.

Bei Garachico befindet sich eine Felsenhöhle, in der einst der Guanachenkönig gelebt haben soll. Auch bei Icod findet sich eine solche Höhle, in der Mumiolen und Gebrauchsgüter dieser Ureinwohner der Insel, vor der Eroberung durch die Spanier gefunden wurden. Ich hätte sie gern bestaunt, aber Casanova sagte, man könne nur über Strickleitern

dorthin gelangen, und es sei nahezu mit Lebensgefahr verbunden. Das war mir denn doch zu romantisch. Um die Guanachen ranken sich viele Legenden. So soll es auch noch in jüngster Zeit Höhlenbewohner gegeben haben. Jedenfalls zeigte mir ein Freund auf einem Spaziergang eine Höhle mit einer sehr hübschen Kuchentafel, in der Jährling ein alter Mann gehaubt haben soll. So gesund ein solches Leben in Sonne, frischer Luft und hoch über dem Meere auch sein mag, jetzt befindet sich dieser moderne Höhlenbewohner seit längerer Zeit im Spital.

Es fällt uns schwer, von diesem Platz und der Aussicht loszureissen. Aber Casanova will heim; die Uhr zeigt die vierte Stunde, und er hat uns für heute wahrlich genug geboten. So fahren wir hinab und die Strasse entlang, bis der schneebedeckte El Teide vorübergehend unseren Blicken entschwindet. Bald tauchen die weissen Häuser und der Kirchturn von Puerto de la Cruz an der Küste auf, während eine weisse Gischt den Strand und die Mauern des kleinen Fischerhafens überflutet.

Unser ältester Reisegefährte ist trotz der wunderbaren Fahrt, durch die wir fahren, fest eingeschlagen. Aber er ist Hotelier und ein weitgereister Globetrotter. Ja, der Wein von Icod hatte es in sich. —

Und nun pflanzen wir kleine Drachenbäume. Ob sie in dem rauhen Klima gedeihen oder ob sie hier «nur» ein Alter von tausend Jahren erreichen werden, das ist die Frage. . . . H. Wz.

Die Lehrerin mit der roten Feder

In Torino starb in hohen Alter von 98 Jahren die «maestra dalla penna rossa», die «Lehrerin mit der roten Feder», der Edmondo De Amicis in seinem Buch «Cuore» (Herz) eine so schöne Seite gewidmet hatte, als dasselbe 1886 erschien und in viele Sprachen übersetzt wurde. Wer von uns würde

uns denn nicht an die darin enthaltenen Erzählungen erinnern, an «Die kleine, lombardische Spähwache», «Von den Apenninen zu den Anden» u. a. und an die darin vorkommenden Knabengestalten, sowie jene der verschiedenen Lehrer und Lehrerinnen? Vorweg aber an sie, die «jung und lieblich war, mit zartem Gesicht, mit zwei Grübchen in den Wangen, mit einer silbernen Stimme, am Hals ein Kreuz aus vergoldetem Glas, auf dem Hut eine rote Feder tragend». Sie war damals, als Edmondo De Amicis, der vor dem Gebäude der Schule von Volpiano eines Mittags auf sein Söhnchen wartete, um sie abzuholen und dann die Lehrerin beobachtete, um sie als zu verehrende Erzieherinnen-Persönlichkeit in seinem Buche zu schildern, 26 Jahre alt, 1859 wurde sie in Torino geboren. Im Alter von 20 Jahren erhielt sie das Lehramtsdiplom; über vierzig Jahre lang, bis sie pensioniert wurde, unterrichtete sie ihre Kinder, eine in ihrer Aufgabe des Erziehens glückliche Lehrerin, die später mit einer ebenfalls Lehrerin gewordenen Nichte zusammenwohnte. Wer je Schüler der als Gestalt im Buch «Cuore» so unvergesslichen «maestra dalla penna rossa» war, erinnert sich nicht ohne Anlässe ihres kürzlich erfolgten Todes die italienische Presse ihrer lebenslang. Noch in ihrem hohen Alter hat sie gar manches Mal auf das Klopfen eines ehemaligen, nun schon ergrauten Schülers in ihrem gemütlichen Heim an der Piazza Montebello in Torino den Besucher zum Verweilen, zum gegenseitigen Erzählen in ihre Stube gebeten. Manche dieser Besucher sind z. B. aus Amerika, wohin sie ausgewandert, gekommen, um Signorina Eugenia Barruero Grüss Gott und Dank zu sagen.

Italien aber schloss anlässlich des Todes der lange jugendlich und geistig lebendig gebliebenen Lehrerin die verehrte Gestalt gleich noch einmal ins Herz und erwieb ihr ergriffene stille Reverenz, indem gleichzeitig die Erinnerung an das Buch «Cuore» von Edmondo De Amicis, von den Kindern mancher Länder gelesen, wieder lebendig wurde. buk.

La Ligne et la Laine

Eine grossangelegte Modeschau für Männer im Zürcher Kongresshaus, organisiert vom Zentralverband schweizerischer Maschinisten, unter reger Beteiligung zürcherischer Messgeschäfte und in Zusammenarbeit mit dem International Wool-Secretariat in Zürich, fand die grosse Veranstaltung von Seite der Wollindustrie. Zweck der Veranstaltung ist es nicht, den Schweizer zum Dandy zu bekehren. Kleider machen noch lange keine Leute. Allein der erste Blick ist entscheidend über das Geschmacks- und Kulturniveau, nach dem goldenen Kern in der rauhen Schale muss erst noch gesucht werden. Der Anblick der gut gekleideten männlichen Mannequins hat sicher manchen ihrer Artgenossen davon überzeugt, dass ein tippopt gekleidetes männliches Wesen ein recht sympathischer Anblick ist. Männer blättern kaum je im Modejournal, und meistens denken sie bei der Wahl ihrer Garderobe aus Geschäft. Nicht immer sind Frauen zuverlässige Beraterinnen. Aber einmal von seinem gemütlichen Sitz aus Betrachtungen anzustellen über Männermode ist so etwas wie eine Sensation. Allein schon die Orientierung über die Reichhaltigkeit der modischen Stoffe am lebenden Modell und in der richtigen Verarbeitung ist interessant. Es gibt auch allerlei zu lernen darüber, wann, wo, und in welcher Zusammenstellung mit Mantel, Hut, Schuh und Krawatte ein Anzug getragen wird. Die Wahl der Form ist ebenfalls kompliziert als die Wahl der Stoffe, Kammgarn, Gabardine, Tweed, Pied de Poule, Flanel und Prince de Galles in feinen dezenten Mustern. Das Farbenspiel ist in der Reserve herausgetragen und zeigt auf Swissairblau, Rotbraun, Beige und Dunkelgrün, manchmal auf schwarzgrünes Glencheck. Mit der farblich absteckenden Weste möchte man die Streife auch etwas auflockern. Mit Recht. Kopfzerbrechen verursacht die Wahl des Vestons nicht, sie bewegt sich zwischen dem einreihigen Veston mit hohem schmalem Revers und dem zweireihigen mit tieferem Revers. Die engergewordene Hese setzt sich durch, Umschlagen oder nicht, ist persönlicher Freiheit anheimgestellt. Die modische Tendenz, die Schulterbreite zu betonen und die Hüften möglichst schmal er-

scheinen zu lassen, kommt klar zum Ausdruck. Weich gearbeitete Schulterlinien und leichte Taillierung sind weitere typische Merkmale der gegenwärtigen Model. Weniger einheitlich ist die Meinung über die Vestonform. Amerikaner und Engländer ziehen das längere Veston vor, Franzosen und Italiener hingegen bevorzugen die schlankmachende, in der Taille hochliegende, verkürzte Form. Seitenschlitze am Veston sind besonders beliebt. Die traditionellen Rückenschlitze an Herrenmänteln verschwinden aus praktischen Gründen nie. Sportliche Mäntel sind gerade geschnitten und kurz, mit oder ohne Rückengürtel. Reise-mäntel in Raglanform fallen lose, die sehr modernen Cover-Coats sind nur knielang und unten mehrfach gesteppt. Der elegante Herrenmantel in Schwarz oder Marine wirkt vornehm durch die leicht formgebende Taillierung.

Es ist der Abendanzug, der sich etwas revolutionär benimmt. An der klassischen Form freilich ist nicht zu rütteln. Hingegen überrascht die grünschwarze karierte Jacke zur schwarzen Smokinghose, ein wenig auch die Kombination mit hellem Blau, weniger eine solche mit Weiss. Der mitternachtsblaue Frack unterscheidet sich nur wenig von seinem Kollegen in vornehm Schwarz. Dass nur noch weisse seidene Hemden getragen werden, bedeutet Erlösung von Quaken, und um der Bequemlichkeit weiter zu huldigen, darf die Weste am Abend durch einen breiten schärpenähnlichen Gürtel nach spanischem Vorbild ersetzt werden. Der von Charles Glaus erfundene Cibat-Bund soll vollschlanke Männer für immer von den verpönten Hosenträgern befreien.

Sorgfältige Handarbeit, die für Nahte und Sieppnähte aufgewendet wird, technische Neuheiten auf dem Gebiet der Verarbeitung, neues Einlagematerial, neue Arbeitsmethoden und nicht zuletzt die Spitzenprodukte der schweizerischen Wollstoffindustrie begründen die bestmögliche Qualität des Massanzugs. Wie Mohr in einem Kornfeld leuchteten vereinzelt weibliche Mannequins aus dem Ernst der Männer-Modenschau heraus. Ihnen fiel die Aufgabe zu, Modelle, Kostüme und Ensembles aus Schneiderhand vorzuführen. H. Forrer-Stapfer

«La Ligne Libre» — Neue Modelinie

«La Ligne Libre» nennt Dior die von ihm lancierte, neue Modelinie. Sinnemäss gilt dieses Motto auch für die neue Frühjahrskollektion, welche die Modenhäuser Krause-Senn einer Zahl geleiteter Pressevertreter im Rahmen eines intimen Modecocktails vorführten. Natürlichkeit ist Trumpf. Es gibt keinen Stil — ausser dem Persönlichen. Frei von allen Extravaganzen gibt sich die neue Modelinie heiter unbeschwert, ausgesprochen weiblich und jugendlich besichtigend. Und das ist es genau, was die Modebesessenen unseres Landes an den neuen Modellen von Krause-Senn schätzen werden.

Neben diesen sehr zeitbedingten Modeströmungen pflegt Krause-Senn eine Clientèle besonderer Art. Da sind die Teenagers, deren modische Wünsche sich nicht von Paris aus dirigieren lassen: die Girlmode geht mehr und mehr durchaus eigene Wege — und die neuen Girlmodelle von Krause-Senn folgen diesen ganz besonderen Tendenzen sehr aufmerksam.

Besonderes leistet Krause-Senn auch für die nicht über Zahl der «Vollschlanke». Wohl gelten auch hier die Richtlinien von Paris — doch müssen sie, ganz diskret, auf ein richtiges Mass zurückgeführt werden. Aus den Modellen, die Krause-Senn heute zeigt, spricht eine ganz ungewöhnliche, schöpferische Erfahrung auf diesem wichtigen Gebiet der Mode.

Welches sind nun die besonderen Neuheiten, welche die beiden Häuser von

Krause-Senn diesen Frühling bereit halten?

Kostüme

Hier dominiert die neue Tendenz: die Kostüme haben etwas frisch Unbekanntes, etwas Neues. Grosser Genuss erfreuen sich die Kostüme mit zwei Jupes — dem geraden, klassischen und dem weitaufgewandenen Plisséjupe — welche der Kombiniertfreudigkeit der Damen weiten Spielraum lassen. Neue Modedaten geben den Ton an, «Pied de Poules» ist besonders reich vertreten.

Mäntel

Als elegante, modische Novitäten präsentieren sich Mäntel aus Weventrikot, Cashmere — einst Privileg sehr weniger, begüterter Damen — wird heute von Krause-Senn selbst in luxuriöser Ausführung zu durchaus erschwinglichen Preisen angeboten, und das gilt auch für die klassisch-zerlosene Kamelhaarmäntel. Unter den Wollstoffen nehmen Nattégewebe einen ersten Platz ein.

Regenmäntel wandeln sich mehr und mehr zu unentbehrlichen Übergangsmänteln — bevorzugte Materialien sind Filz und Piqué.

Kleider

Chemistkleider in zarten, seidenartigen Baumwollstoffen werden diese Saison die Favoriten der Mode sein. Bei Krause-Senn gehen sich aber auch die bekanntesten Trikotmodelle Rendezvous: Hanro, Isa, Bleye, Belfa usw. Beliebte sind neue Jacquarddessins. Und auch unten den Kleidern nehmen Spezialmodel-

le für Vollschlanke einen grossen Raum ein.

Neu hat Krause-Senn ein reiches Sortiment an Umstandskleidern aufgenommen, besondere Modelle, die auch an heissen Tagen ansehnlich zu tragen sind. Die Ensembles sind beliebter als je: Kleid und Mantel oder Kleid und Jacke. Es gibt sie in einer Fülle erlesener Gewebe: vom Uni-Wollstoff bis zum reinseidenen Impré.

Zu den modischen Kleingkeiten gehören die phantastischen Pullover italienischer Provenienz und vor allem die Blusen in ganz neuen, sportlichen und klassischen Jupes. Neue Veredlungsverfahren schufen Gewebe, die überhaupt nicht mehr gebügelt werden müssen.

Diese reiche modische Fülle breitet Krause-Senn in seinen beiden bekannten Häusern aus — am Staufferer und beim Central. Die neuzeitlich dekorierten Schaufenster verkünden einen verlockenden Modeführer.

Besinnliches über das Stricken

Manche von uns, die in einer komplizierten seelischen Lage zu den Stricknadeln gegriffen hat, weiss, was für eine Hilfe ihr diese Arbeit gebracht hat. Der Faden gleitet durch die Finger, regelmässig, ohne Unterbrechung, ich darf ihn nicht fallen lassen, denn eine Masche muss sich zur nächsten gesellen, unerbittlich; eine muss in die andere greifen, unwandelbar, sonst ist die ganze Arbeit verdorben. Allmählich wird mir der Wollfaden zum Lebensfaden, auch dieser läuft durch meine Finger und lässt mich Masche an Masche anreihen, die eine wird aufgehoben, die andere auf die Nadel genommen, keine Lücke darf entstehen. Ich habe die Lebensfäden sich verwirren lassen, mein Wollfaden gleitet dagegen still und unentwegt weiter durch meine Finger. Ich stricke — und allmählich gliedert sich etwas in der Seele, der Lebensfaden entwirrt sich langsam, die Wogen der Krängung legen sich, und in der wachsenden Stille reist sich Lebensmasche an Lebensmasche. Es ist kein ganz bewusster Vorgang, wir dürfen von unserer Arbeit nicht gleiche richtige Lösung der schwierigen Probleme erwarten, aber sie leistet uns ein ganz klein wenig den Dienst des Glättens, des Entwirrens, des Befriedens, denn das Stricken kann die innere Sammlung unterstützen.

Ein andermal sind wir allein, traurig, vielleicht — zumal im Alter — von der Nutzlosigkeit des Daseins gedrückt, wieder greifen wir zu den Nadeln. Rasch entsteht Reihe um Reihe, die Arbeit wächst,

Die Zukunft der Wolle

In Melbourne betonte Mr. Hartley, der Präsident des International Wool Secretariat, vor Vertretern der australischen Wollwirtschaft, die sicherste Gewähr für eine erfolgreiche Zukunft der Naturfaserverwollung und für das weitere Bewusstsein ihrer Unersetzlichkeit trotz aller Konkurrenz liege in den beiden Faktoren der ständigen Forschung und der zielbewussten Werbung.

Der Einsatz aller erreichbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Wollproduktion und in der Wollfabrikation sei ein Gebot der Stunde, führte der Redner weiter aus; ausserdem müssten immer neue Wege gefunden werden, um Wissenschaft und Industrie einander noch näher zu bringen. Unter den wichtigsten Zielen der Wollforschung nannte Mr. Hartley bessere Waschbarkeit, die Entwicklung rationaler Methoden zur Vermeidung des Fäulens sowie die Mottenechtheit der Wollgewebe.

Das Seidenband

selbst, und von da an spielt das bunte Band die allergrösste Rolle.

Heute tragen die jungen Mädchen wieder farbige Schleifen in den offenen Locken und sehen entzückender aus als je. Die jungen Frauen wissen, wie verführerisch und weiblich sich zum Abendkleid ein Samtschleifen in hübsch gekämmten Haaren ausnimmt. Sie wissen, die Erfinderischen sind, für Zaubereien sich mit ein paar Metern Band vollführen lassen. Sie erhöhen den duftigen Reiz der Wäsche, erneuern, erheben ein strenges, dunkles Kleid. Unter geschickten Händen entstehen entzückender kleine Blusen ganz aus Band. Fröhliche bunte Schleifen bringen Süssigkeit und Schmelz über die gestrengen Aufgaben des Tages.

Schmeichelnd und schmückend, verlockt das bunte Seidenband zu Erfindungen, schlingt es behutsam die menschlichen Hände um einander. Ein Seidenband zwischen den Selten... lies, Geliebte, die Zelle, die ich meine. Erstes zärtliches Tête-à-tête unter einem bedärberten Lampenschirm. Pralinés in einer bedärberten Schachtel, obenauf eine prächtige Blumenrosette. Dann ein festlich gedeckter Tisch; Blumengewinde,

Wanda Maria Bührig

Das Seidenband

selbst, und von da an spielt das bunte Band die allergrösste Rolle.

Heute tragen die jungen Mädchen wieder farbige Schleifen in den offenen Locken und sehen entzückender aus als je. Die jungen Frauen wissen, wie verführerisch und weiblich sich zum Abendkleid ein Samtschleifen in hübsch gekämmten Haaren ausnimmt. Sie wissen, die Erfinderischen sind, für Zaubereien sich mit ein paar Metern Band vollführen lassen. Sie erhöhen den duftigen Reiz der Wäsche, erneuern, erheben ein strenges, dunkles Kleid. Unter geschickten Händen entstehen entzückender kleine Blusen ganz aus Band. Fröhliche bunte Schleifen bringen Süssigkeit und Schmelz über die gestrengen Aufgaben des Tages.

Schmeichelnd und schmückend, verlockt das bunte Seidenband zu Erfindungen, schlingt es behutsam die menschlichen Hände um einander. Ein Seidenband zwischen den Selten... lies, Geliebte, die Zelle, die ich meine. Erstes zärtliches Tête-à-tête unter einem bedärberten Lampenschirm. Pralinés in einer bedärberten Schachtel, obenauf eine prächtige Blumenrosette. Dann ein festlich gedeckter Tisch; Blumengewinde,

Bändergeranke, an jeder Tischkarte ein farbiges Schleifen. Die Aussteuer von Bändern schön säuberlich zusammengehalten.

Es gibt Bänder in so vielen Farben, als es Blumen gibt; so viele Gelegenheiten, sich mit einem Stückchen Band zu verschönern, als es Stunden gibt. Bänder, Bänder, Bänder. Zum Schmücken, zum Binden, zur Freude. Bänder aus Taffet, aus Samt. Und eines aus Liebe, das alle Knoten schürzt und alle Knoten löst...

Mode und Technik des Haarschnitts

Schönes Haar trägt wesentlich bei zur Schönheit einer Frau. Doch sollte auch schönstes Haar gepflegt und in eine Frisur geordnet sein, die dem Typ der Persönlichkeit entspricht. Mit der Frisur ist es genau wie mit dem Hut — man kann gewinnen, aber auch verlieren. Dass sich die Mode je und je der Haarschnitt bemächtigt hat, ist kein Wunder, sondern eine ihrer Wichtigkeit entsprechende Selbstverständlichkeit. Seit die Mode weit mehr als in früheren Zeiten tief in alle Volkskreise eingedrungen ist, kann sich ihr kaum jemand völlig entziehen. Dies betrifft bis zu einem gewissen Grad auch die weibliche Frisur. Der Modewechsel stellt den Coiffeur vor Umstellungen mit neuen Anforderungen an die Technik des Haarschnitts, der Dauerwellung, wie an die komplizierte Grundbehandlung des Haares im Sinne modischer Effekte.

Der Coiffeurberuf — fern von Mechanisierung und Automatisierung — ist verankert im Handwerk. Es ist vor allem die geschickte Hand, dirigiert von gutem Geschmack, von der das Gelingen abhängt. Die Kreation moderner Frisuren entspringt nicht einem Schema, sondern individuellem Schönheitsgefühl. Auch das Coiffeurergewerbe entzieht sich dem allgemeinen gültigen Gebot nach Weiterentwicklung nicht... Es hat sich die neuesten Erzeugnisse zuzunutzen zu machen und neuen handwerklichen Arbeitsformen zu suchen.

Der Schweizerische Coiffeurmeister-Verband unternahm nun eine Aktion, die nicht nur arbeitstechnisch und modisch, sondern auch wirtschaftlich von Bedeutung ist. Sie hat den Zweck, mit Vorführungen in neun grossen Schweizer Städten durch Wort und Film bildend und belehrend die Leistungen des Coiffeurergewerbes zu fördern. Sie sucht arbeitstechnische Neuerungen und modische Wandlungen rasch bekanntzugeben im Interesse der Berufsangehörigen. Unterstützt wird diese grossangelegte Aktion durch den Verband der Hersteller kosmetischer und verwandter Produkte, Zürich, durch die Ascopa, Genf, und die Liocopia, Zürich.

Im Vordergrund der ersten einer weiteren Reihe geplanter Lehrvorführungen — diese im Zürichhaus zur Meise — stand die Modifizierung 1937, in Paris kreiert und schweizerischer Verhältnisse angepasst. Diese neue Frisur erfordert einen neuen Haarschnitt, genannt «Double Coupe», eine neue komplizierte Schnitttechnik, die zur Erreichung der weichen und sehr femininen Linie unerlässlich ist. Das Endresultat ist eine Art in schöne Wellen gelegter Obisfrisur.

Es sprachen der Präsident des Schweizerischen Coiffeurmeister-Verbandes, Otto Schwaab, Bern, und Mr. Guillaume, Paris.

Die gründlichen und sehr ausführlichen arbeitstechnischen Erläuterungen über die Ausführung des «Double Coupe» und allen möglichen Schikanen moderner Coiffeurkunst, illustriert durch einen Farbtonfilm, lieferten das Geheimnis über die Entstehung der Modifizierung 1937, deren Vollendung schliesslich beendigt werden konnte an reizenden Mannequins, elegant gewandt von der Schweizerischen Vereinigung der Sticker-Exporteure, St. Gallen, und frisieret von sechs führenden Zürcher Haarkünstlern und zwei Zugewanderten von Luzern und Solothurn. H. F. St.

Die Karriere der Elizabeth Nightingale Graham

Nur wenige wissen, dass Elizabeth Nightingale Graham der Taufname von Elizabeth Arden ist, deren Pseudonym sich die Kontinente erobert hat, und die wie eine gültige Fee unermüdet neue Mittel und Wege erfindet, die die Schönheit der Frauen fördern und erhalten sollen.

In ihrem Wappen finden wir Distel, Nachthaltig und Vergissmännlein. Die Distel zeigt den schottischen Ursprung ihres Vaters, die Mutter war Engländerin. Das Vergissmännlein — als Symbol der Treue — hat sich im Leben von Elizabeth Arden im schönsten Sinne bewährt, denn alle, die mit ihr selbst oder ihren Produkten in Berührung kamen, haben ihr die Treue gehalten.

Elizabeth Arden liebt ihren zweiten Rufnamen «Nightingale», weil er sie an Florence Nightingale erinnert, die als erste Frau die Pflege für die Verwundeten während des Krimkrieges ins Leben rief und damit zur Vorkämpferin des Roten Kreuzes wurde. Durch ihr Vorbild ange-regt, erlernte Elizabeth Nightingale Gra-

ham zuerst die Krankenpflege. Nightingale heisst aber Nachthaltig, ihren Gesang kann man als einen Hymnus an die Schönheit empfinden.

Elizabeth Arden selbst ist ihr Leben lang ihrer Mission treu geblieben: die Priesterin der Schönheit zu sein.

Elizabeth Arden ist klein und blond, trotz ihrer sechzig Jahre arbeitet sie mit einer Intensität, wie sie wenige Männer besitzen. Ihr Pseudonym, unter dem ihre Produkte den Siegeszug durch die Welt angetreten haben, hat sie sich 1910 zugeleitet, es entsprang ihrer Bewunderung für das Gedicht «Enoch Arden» von W. Tenyson. Von Flaschen und Tropfen, von Flacons, Lippenstiften, Schachteln und Pudertosen leuchtet uns der schwungvolle Namenszug entgegen, von all ihren Präparaten, die in 78 Ländern der Welt verkauft werden. Ihr Unternehmen in New York ist ein «Einmannbetrieb» und damit etwas Einzigartiges in der dortigen Welt der Trusts und Aktiengesellschaften. Alle wichtigen und verantwortlichen Entscheidungen werden von ihr selbst getroffen, die wichtigsten Posten sind in ihrer Hand. Der jährliche Umsatz ihrer Unternehmen beläuft sich auf 18 Millionen Dollar, allein in den Vereinigten Staaten besitzt sie 22 Schönheitssalons, 51 Niederlassungen be-

finden sich ausserhalb Amerikas. Die Zahl ihrer Angestellten hat zweiseitens erreicht.

In der Art der Betriebsführung ist sie ein Einzelgänger, sie ist ihr eigener Verwaltungsrat, ihr eigener Aktionär, alle Fäden dieses Weltunternehmens laufen bei ihr zusammen. In keiner Weise ist ihr der Betrieb über den Kopf gewachsen oder gar aus den Händen gegliedert. Ständig überwacht sie die Herstellung ihrer Präparate, alles Neue wird von ihr persönlich bis ins Kleinste ausprobiert, bevor es die Fabrik in Manhattan verlässt und auf den Markt gelangt. In der Ardenfabrik arbeitet ein kostspieliger Spezialapparat, der «Beck-man-Spektrophotom», der das Gewicht und die richtige Zusammensetzung jeder Mischung nachzuprüfen hat.

Im Ardenhaus in der Fifth Avenue in New York sind in zwölf Etagen die Behandlungs- und Verkaufsräume untergebracht. Sobald Elizabeth Arden ein neues Bad, eine neue Massage oder sonst etwas erfunden hat, wird es hier ausprobiert. Bewährt es sich und soll nun die allgemeine Anwendung erlangen, wird es all ihren Angestellten mitgeteilt.

Immer wieder werden Wiederholungskurse für das Arden-Personal durdge-

führt. Zur Ausbildung neuer Kräfte finden regelmässige Kurse statt, die das gesamte Gebiet der Kosmetik umfassen: Behandlung der Haut, individuelle Reinigungsmethoden, Behandlung des Körpers, Frisuren, Gymnastik und Diät und schliesslich der «Maine Chace Day», ein Tag, der unter ärztlicher Kontrolle ganz und gar der Pflege des Körpers gewidmet ist. All das wurde von ihr ins Leben gerufen und organisiert.

Ihre Schwester, die Vicomtesse de Maubanc, leitet die Arden-Filiale in Paris, so dass mit dieser so wichtigen Niederlassung ein durchaus enger Kontakt gegeben ist.

Es gibt kein Präparat, sei es Puder, Schminke oder Creme, dass Elizabeth Arden nicht an sich selbst ausprobiert hat. Nicht einen Puder, bei dem sie nicht persönlich die Farbnuance studiert, keine Behandlung, deren Wirkung sie nicht selbst erprobt hat. Selbst die Reklame wurde von ihr ausgedacht. Im Zeitalter des Fliessbandes sind Betriebe, die so stark individualisiert sind wie die der Elizabeth Arden, zu seltenen Ausnahmen geworden.

Im Jahre 1909 begann sie ihre Arbeit gemeinsam mit einer gewissen Elizabeth Hubbard, dann schloss sie sich den drei Schwestern Ogilvie an, von denen die älteste Modistin, die anderen Coiffeusen

waren. Elizabeth Arden begriff aber sehr schnell, dass nur sie allein ihre Pläne verwirklichen konnte.

Von ihrem Arbeitszimmer aus gibt es keine Trennwand zu dem anschliessenden Saal, in dem die Stenotypistinnen arbeiten. Auf ihrem Schreibtisch findet man Spuren von Puder, Lippenrot und Schminke, denn sie probiert die neuesten Töne für die kommende Mode aus. Erst kürzlich erklärte sie, ein neues Oel entdeckt zu haben, das mit magischer Kraft alle Falten und Runzeln entfernt. Das beste Mittel für die Schönheit aber sei, zehn Minuten täglich durch das Springseil zu hüpfen.

Ihr ganzes Leben hat Elizabeth Arden in den Dienst der Frau gestellt, sie zu verschönern war ihr Leitspruch. Sie verlässt ihren Arbeitsplatz fast nur, um sich in einer ihrer Zweigstellen bringen soll.

Ihr einziges Hobby sind Pferde. Ihr Rennstall mit den Farben kirschrot, blau und weiss ist in Amerika berühmt. Sie liebt bei den Pferden die Schönheit ihrer Bewegungen, die Eleganz und Biegsamkeit ihrer Linie.

Sinn für Schönheit, Geschmack und scharfes Stillempfinden, völlige Einsatzbereitschaft, keinen Stillstand — das sind die Gründe ihres Erfolges. tz

Schweizerisches Rotes Kreuz Maisammlung 1957



Gesund werden durch gute Pflege zu Hause

Das kaum erwachsene Mädchen, das sich in Gedanken sein zukünftiges Leben aufbaut, sieht Jahre zielstrebigem Schaffens und Gesundes in sich selbst. Vor sich. Kaum je werden in solchen Tagen des Krankseins einbezogen. Wozu auch? Man ist stark und jung. Und Erinnerungen an Zeiten, da die Mutter übermächtig und hergenommen mit leisen Schritten vom Krankenzimmer in die Küche von der Küche ins Krankenzimmer hin- und herging, hundertmal des Tages, gaukeln nur bloss durch den lebensfrohen Sinn der Jungen.

Mit jedem sich folgenden Jahr aber wird den meisten unter uns bewusst, dass wir unser Leben nicht für uns allein führen können. An vielen Zeichen merken wir, dass wir in der Gemeinschaft der andern stehen, von ihnen gehalten und zuweilen auf sie angewiesen. Was wir tun, ist wichtig für den Menschen neben uns, und auch umgekehrt. Wir sind gleichgültig sein, wie es ihm geht. Wir sind Glieder in einer Kette, die zu allen Zeiten stark und verlässlich bleiben muss.

Da ist die Mutter, die der sorglichen Hand der Tochter bedürfen mag, die angewiesene sich kann auf Handreichungen, die selber zu tun der älteren dem nicht mehr möglich ist. Oder man wird mitmitten aus eigener Tätigkeit ins Haus der Nachbarin gerufen, weil deren schwere Stunde früher anhebt, als sie erwartete. Vor der Gartentüre passiert ein Unfall. Hundertfältig bieten sich Gelegenheiten, helfend einzuspringen. Es kann aber auch geschehen, dass Krankheit einbricht in die eigene Haushaltung, die lange verschont blieb. Es kann der Mann, es können die Kinder krank werden. An solchen Ereignissen ist das eigene Gefühl stärker beteiligt. Es gibt Augenblicke, wo sich das Herz angstvoll zusammenzieht und trübe Ausblicke den erst noch so hellen Tag der Familie verdunkeln. Fragen über Fragen, bange und ungewisse, steigen in der Fa-

milienmutter auf. Was ist zu tun? Muss man eines ins Spital geben? Nur das nicht! Oder vielleicht doch?

In solchen Tagen reifen in uns Frauen Einsichten und Erkenntnisse, für die wir vorher nicht so zugänglich waren. Hätte ich im ersten Augenblick das Richtige vorgekehrt, wäre die Krankheit leichter verlaufen — meldet sich die stille Stimme aus dem eigenen Herzen. Und hätte ich mit kühlerem Sinn überlegt, als Mädeli so hohes Fieber hatte, wäre es nicht nötig gewesen, noch spät in der Nacht den Doktor zu rufen. Hätte ich einige Kenntnisse besessen über das, was man Kranken, die es auf der Leber haben, zu essen geben darf und was nicht, hätte ich nicht so an Urs herumröbeln müssen, und ihm wäre manches Mal wohlher gewesen.

So oder ähnlich mögen die Gedanken gehen bei manchen unter uns. Ist es da verwunderlich, dass die Kurse für häusliche Krankenpflege, die vom Schweizerischen Roten Kreuz und vom Schweizerischen Samariterbund veranstaltet werden, im ganzen Land herum geschätzt sind? Wieviel Wertvolles ist in diesen Kursen zu lernen! Die Frauen und Töchter werden von Arzt und von der Krankenschwester in die Kenntnisse eingeweiht und in den pflegerischen Handreichungen angeleitet, die für die Pflege der Angehörigen oder zur nachbarlichen Hilfeleistung so notwendig sind.

Der Drang zu helfen ist jeder echten Frau eigen. Oft wird er unterdrückt, weil man sich eingestehen muss, dass man nicht weiss, wie das Richtige tun. Das Wissen, das wir uns angeeignet haben, und die Geschicklichkeit, die unsere Hände durch Übung gewonnen haben, machen uns sicher im Zugreifen und gewiss im Anordnen. Mit allem aber, was wir für den Menschen neben uns tun, sei es ein Angehöriges oder ein Fremdes, ist immer auch die Befriedigung des Herzens verbunden, die vielleicht der schönste Lohn ist. G. Z.

lichen Beiträge. Die privaten Ausgleichskassen genesen in der Gestaltung ihrer Tätigkeit weitgehende Freiheit, wenn sie nur in der Gesamtleistung den gesetzlichen Vorschriften nachkommen. Das Gesetz soll auf den 1. Januar 1958 in Kraft treten.

Ein Problem stellt auch noch der sogenannte «Sonderausgleich» dar. Man versteht darunter den Ausgleich von Beiträgen und Leistungen zwischen den einzelnen Ausgleichskassen. Der zürcherische Entwurf verzichtet darauf, weil er bei der Vielgestaltigkeit der Ausgleichskassen sehr schwierig durchzuführen wäre. Grundsätzlich wäre er allerdings zu begrüssen.

Ist dieses Gesetz für den Kanton Zürich eine Notwendigkeit? Gewiss stehen heute schon eine grosse Zahl von Arbeitnehmern im Genuss von Kinderzulagen. Auch die Kinderabzüge bei den Steuern bedeuten eine

Erlastung für die Familie. Aber auf dem Wege der Freiwilligkeit der Kinderzulagen würden wohl gerade jene Kreise nicht erreicht, die die Zulagen am nötigsten hätten. Man darf auch nicht damit rechnen, dass in nächster Zeit ein eidgenössisches Familienzulagegesetz geschaffen werde. Der Bund hat noch eine Reihe dringenderer Sozialaufgaben zu lösen. Darum wird man gut tun, ein kantoniales Gesetz zu schaffen und damit zu bezeugen, dass man sich der grossen Bedeutung bewusst ist, die der Familie als Grundlage von Gesellschaft und Staat zukommt. — Die sehr lebhafte und interessante Diskussion, die sich an das Referat anschloss, brachte die verschiedensten Standpunkte zur Geltung und gab einen Vorgeschmack von den Meinungskämpfen, die dieser Gesetzesentwurf in nächster Zeit hervorrufen wird.

Vom Küchenplanen und -bauen

Der Küchenbau hat in den letzten Jahrzehnten eine gewaltige Wandlung durchgemacht, die geradezu als revolutionär bezeichnet werden kann. Wer erinnert sich nicht noch an die düsteren, unfreundlichen Küchen der Jahrhundertwende, an die schwarzen, rauchenden Kochherde, die Asche, den Staub und den Russ? Die Hausfrauen jener Zeiten waren nicht zu beneiden, musste sie doch jeden Tag den Kampf mit dem Feuer, Wasser und Schmutz von neuem aufnehmen. Ganz zu schweigen von den übrigen Küchenarbeiten, die in der unfreundlichen Umgebung zur wahren Tortur werden konnten.

Mit Gas und Elektrizität wurden wenigstens Russ und Asche nach und nach aus der Küche verbannt, doch unverändert blieben die tristen Wände, die knarrenden Schränke, die immer feuchten Gestelle und die unpraktischen Schüttsteine. Die Abneigung gegen alle Küchenarbeit findet sicher auch eine Erklärung in der Erinnerung mancher Hausfrau an die Küche ihres Elternhauses.

Heute ist es anders: Was gestern Wunschtraum war, wurde durch lange stete Entwicklungsarbeit zur Wirklichkeit. Die moderne Küche lässt sich in keiner Weise mehr mit ihrer Vorgängerin vergleichen. Nicht, dass sich nur der Aufbau und die Zusammenstellung der Küchenmöbel geändert hätten; die Umgestaltung erfolgte dermassen von Grund auf, dass sich bereits die Planung auf eine arbeits-technisch richtige Anordnung der Einrichtung ausrichtete.

In der zweckmässig ausgestatteten Küche fehlt es nicht an genügend und richtig dimensionierten Abstellflächen. Daneben ist die Zusammenfassung von Rüstplatz (Rüstküchle), Kochherd, Abwasch- und Spülbecken mit Troppfteil zum eigentlichen Angelpunkt in der Gestaltung der modernen Küche geworden.

Die Erkenntnis, dass eine wesentliche Arbeitersparnis durch logisch aufgebauten Fliessbandlauf erreicht werden kann, hat auch in der Küche ihren Niederschlag gefunden. Der organische Aufbau der Anlagen vermeidet zwangsläufig alle Leerläufe und unnützen Bewegungen. Dass damit die Küchenarbeit nur noch einen Teil der früher verwendeten Zeit in Anspruch nimmt, liegt auf der Hand.

Die neuzeitliche Küche beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Verwirklichung dieser idealen Voraussetzungen, sondern vereint zusätzlich Sauberkeit, Qualität und Eleganz in glücklicher Synthese. Sei es nur ein Spülbecken oder die ganze, zusammenfassende Abdeckung einer Anlage — Chromstahl allein ist der Inbegriff von strahlender Sauberkeit, wie ihn kein anderes Material erreichen kann. Mit wenig Mühe lässt sich eine solche Küche blitzblank sauberhalten, ganz abgesehen davon, dass Chromstahl unverwundlich ist und ihm selbst Jahre

stärksten Gebrauchs nichts anhaben können. Die durchdachte Konstruktion ist frei von Schmutzfangen und -ecken, eine Annehmlichkeit, die jede Hausfrau zu schätzen weiss.

Es wird hin und wieder die Ansicht vertreten, das Abwaschen in Chromstahlspülbecken verursache unverhältnismässig viel Lärm. Eine solche Befürchtung ist jedoch ganz unbegründet, denn selbstverständlich sind alle Spültische dermassen isoliert, dass sie in bezug auf Lärmentwicklung jedem Vergleich standhalten. Durch Isolation wird übrigens gleichzeitig erreicht, dass das Wasser im Becken länger heiss bleibt.

Es wäre ein Irrtum, wollte man annehmen, dass sich das Fabrikationsprogramm nur auf Spültische und einige Typen von Küchenkombinationen beschränkt. Besonders in der Planung und Ausführung von Spezialanlagen zeigt sich die Aufgeschlossenheit unserer schweizerischen Küchenfabrikation. Gerade komplizierte Aufgaben, wenn es sich z. B. um eine Küche mit einem «möglichen» Grundriss oder den zweckmässigen Ausbau von Hotel-, Spital- oder Schulküchen handelt, wird immer ein Team-work von Firma, Architekt und Bauherr sein.

Heute hat man für die Ober- und Unterbauten der modernen Küchen ein Maximum der Rationalisierung der täglichen Arbeit erreicht. Der Gemüserüstplatz ist mit einer überaus praktisch eingeteilten Schublade versehen, in welcher alle Utensilien für die täglichen Vorbereitungsarbeiten von Obst und Gemüse untergebracht werden können. Der Arbeitsplatz selber befindet sich auf einem Schieber. Damit wird erreicht, dass die früher immer so mühsame Arbeit heute sitzend erledigt werden kann. Abfälle wandern zum nebenstehenden Block, bei welchem sich durch das Öffnen der Türe der Abfallimer automatisch öffnet. In den weiteren Unterbauten können wahlweise ein Kühlschrank, gegebenenfalls ein Boiler oder eine Geschirrspülmaschine eingebaut werden, ganz abgesehen davon, dass für raffiniert eingerichtete Schubläden und Schublädenblöcke genügend Platz vorhanden ist.

M. B.

Überall werden neue Spültische geplant und gebaut. Ohne Aerzte, Krankenschwestern und Pfleger wären sie wie Körper ohne Seelen. Dem Schweizerischen Roten Kreuz die nötigen Mittel zu verschaffen, um genügend Krankpflegepersonal auszubilden zu können, ist heute mehr als je ein Gebot der Stunde. G. Haemmerli-Schindler

Schweizerisches Rotes Kreuz
Schweizerischer Samariterbund

Ausrichtung von Kinderzulagen im Kanton Zürich

G. D.R. in der Sektion Zürich der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik sprach Dr. W. Rickenbach, der Sekretär der Schweiz. Zürcher Regierungsrats, über den Entwurf des Zürcher Regierungsrats zu einem Gesetz über die Ausrichtung von Kinderzulagen. Dr. Rickenbach, der als früherer Sekretär der Schweiz. Familienschutzkommission die Entwicklung der Familienzulagen in der Schweiz seit mehr als 20 Jahren verfolgt, war sicherlich die kompetenteste Persönlichkeit für die Erörterung dieses nicht ganz einfachen Problems. Schon in den Jahren 1941 und 1942 wurden im Kanton Zürich Volksbeschlüsse betreffend den Schutz der Familie eingereicht, das eine von sozialistischer, das andere von bürgerlicher und Landesringseite. Die Direktion des Innern beauftragte dann Fr. Dr. Emma Steiger mit der Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem zürcherischen Familienschutzgesetz. Unterdessen ergriffen eine Reihe von Kantonen Familienschutzmassnahmen, und in die Bundesverfassung wurde im Jahre 1945 ein Familienschutzartikel aufgenommen. Da es sich aber herausstellte, dass der Bund einstweilen wenig Gebrauch machte von seinen Kompetenzen, so arbeitete die zürcherische Fürsorgeverwaltung einen Gesetzesentwurf über die Ausrichtung von Kinderzulagen aus, der nun endlich im vergangenen Dezember vom Regierungsrat zur Behandlung an den Kantonsrat überwiesen worden ist. Der Entwurf stellt natürlicherweise einen Kompromiss dar, der alle Interessengruppen befriedigen soll. Ein Hauptmerkmal ist die sogenannte «Subsidiarität», d. h. dass Arbeitgeber, die ihren Angestellten und Arbeitern auf Grund von Gesamtarbeitsverträgen oder Verbandschliessen oder besonderen Vorschriften bereits Familienzulagen gewähren, ganz oder teilweise von der Unterstellung unter das Gesetz befreit werden. Da durch ist auf gut schweizerische Art der Einzelmutters und der direkten Vereinbarung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Raum gewährt. Ein weiterer Grundzug des Gesetzes besteht darin, dass es nur Minimalforderungen aufstellt und es den Arbeitgebern überlässt, ob sie darüber hinausgehen wollen.

Alle im Kanton Zürich wohnhaften Arbeitnehmer sollen die Kinderzulagen erhalten. Dem Gesetz nicht unterstellt sind die Eidgenössischen Verwaltungen und Betriebe, ferner die landwirtschaftlichen Arbeitgeber und die Arbeitgeber weiblichen Personals in privaten Haushaltungen. Einstweilen kommen die Selbständig-Erwerbenden nicht in den Genuss von Kinderzulagen.

Die Zulagen stellen eine von der Höhe des Lohnes unabhängige Sozialleistung dar. Die Kosten werden ganz von den Arbeitgebern getragen. Dies ist auch bei den 13 schon bestehenden kantonalen Familienzulagegesetzen der Fall. Warum wurden die Arbeitnehmer zur Finanzierung nicht beigezogen? Es handelt sich eben — so wird in Arbeitnehmerkreisen argumentiert — nicht um eine Sozialversicherung. Namentlich der Schweizerische Gewerkschaftsbund lehnt die Erhebung von Arbeitnehmerbeiträgen strikte ab. Der zürcherische Gesetzesentwurf sieht auch keine Beiträge der öffentlichen Hand, also des Kantons und der Gemeinden, vor. Auch darüber sind die Ansichten geteilt. Während die Arbeitnehmer öffentlichen Beiträgen nicht abgeneigt wären, verzichteten die Arbeitgeber lieber darauf, wenn sie dafür freie Hand haben in der Gestaltung und im Auszahlungsmodus der Zulagen.

Es sollen also alle Arbeitnehmer, nicht nur die Minderbemittelten, die Kinderzulagen bekommen, denn das Gesetz bezweckt, die Familie als solche, unabhängig von ihrer sozialen Lage, zu fördern. Die Zulage soll monatlich mindestens 15 Fr. für jedes Kind betragen. Das mag wenig erscheinen; aber die Zulagen sollen in einem angemessenen Verhältnis zum Leistungslohn stehen, damit dieser nicht abgewertet wird, wie es in Frankreich z. B. der Fall ist, wo die Zulage bei einem mittleren Lohnempfänger mit zwei Kindern 50% des Lohnes ausmacht. Ob die Zulage, wie es für Zürich vorgesehen ist, schon für das erste Kind oder erst für das zweite oder dritte Kind gewährt werden soll — auch darüber kann mit guten Gründen verschiedener Ansicht sein.

Die Zulage wird bis zur Vollendung des 16. Altersjahrs des Kindes ausgerichtet, bei längerer beruflicher Ausbildung oder bei Gebrechlichkeit bis zu höchstens 20 Jahren. Der Begriff «Kinder» erfährt eine erfreulich grosszügige Auslegung; es werden dazu auch die Adoptiv- und Stiefkinder gerechnet, ferner ausserliche Kinder des Arbeitnehmers, für deren Unterhalt er überwiegend aufkommt, und auch Pflegekinder, die er unentgeltlich aufgenommen hat.

Alle dem Gesetz unterstellten Arbeitgeber sind verpflichtet, einer vom Kanton anerkannten privaten oder kantonalen Familienausgleichskasse beizutreten. Die Kassen erheben von den angeschlossenen Arbeitgebern die für alle ihre Aufwendungen erforder-

Keine Sorgen mehr mit stark schmutziger Wäsche

Ein Sorgenkind der Hausfrau ist immer und immer wieder stark schmutzige Wäsche. Unsere Grossmütter, die jedes Stück in die Hand genommen haben, die es einseiften und rieben, bis es einfach sauber war, hatten hier vielleicht weniger zu klagen. Das einfache Rezept hiess: Mehr Schmutz, mehr Arbeit! Heute dagegen hat man allerlei Waschmaschinen und moderne Automaten und will sich schonen.

Die Sorgen der Hausfrau sind auch die Sorgen der Waschmittelhersteller. In der Seifenfabrik Steinfels zum Beispiel nimmt man sich allen solchen Problemen mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln an. So ist nun erst vor kurzem wieder ein gewaltiger Fortschritt erzielt worden. Man hat ein neues Waschmittel für stark beschmutzte Wäsche herausgebracht — Mäga heisst es —, das vorerst an gewerbliche Betriebe, an Wäschereien, Hotels, Spitäler, Anstalten usw. verkauft worden ist. Die Erfolge waren eindeutig und unerwartet gross. Das scheint sich schnell herumgesprochen zu haben, denn viele Hausfrauen begannen auf den Tisch zu klopfen und zu sagen: «Wir wollen Mäga auch!» Es soll deshalb in Zukunft auch den Familien zugänglich sein.

Mäga ist ein vollsynthetisches, kalkbeständiges Spezialwaschmittel, das keinen Ueber-schaum entwickelt. Es ist deshalb ideal für alle Waschautomaten. Man kann es bei normal beschmutzter Weiss- und Buntwäsche als V- oder waschmittel benutzen, während für die eigentlichen Wasch- und Kochprozess Floris empfohlen wird. Mäga enthält nämlich keinerlei Bleich- oder Aufhellmittel.

Seine besonderen Eigenschaften entwickelt Mäga aber erst beim Vorwaschen und Waschen von ölig-fettigen, stark schmutzigen Ueberkleidern, beim Waschen von Berufswäsche oder Küchenwäsche aus Hotels und Restaurants. Auf diesem Gebiet ist Mäga unschlagbar. «Der Schmutz schmilzt weg wie ein Restlein Schnee an der Frühlingssonne.»

Mäga wird vorläufig nur in der grossen, vorteilhaften Jumbo-Packung verkauft. Diese Packung enthält 7,5 kg Mäga in einem luft- und feuchtigkeitsdichten Plastic-Sack. Ohne Qualitätsverluste bleibt Mäga darin fast unbegrenzt haltbar. Jumbo ist deshalb die ideale Packung für den Haushaltvorrat.

In jeder Jumbo-Packung befindet sich übrigens eine ausführliche Waschanleitung sowie ein Messbecher zum genauen Dosieren der Waschmittel. Dazu ein Silva-Scheck von 60 Punkten. Der vorgeschriebene Verkaufspreis ist Fr. 22.70 mit mindestens 5% Rabatt.

Sie werden mit Mäga grosse Freude erleben. Aber bitte, nicht böse sein, wenn Sie es nicht auf den ersten Anblick bekommen. Wenn es Ihr Detaillist nicht am Lager hat, wird er es gerne bestellen; aber auch die Fabrik kann nicht immer so schnell liefern, wie sie es gerne möchte. Die Nachfrage ist gar zu gross.



Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Delegiertenversammlung in Interlaken

Samstag, 11. Mai 1957, 16.00 Uhr

Traktanden

1. Begrüssung und Aufruf der Delegierten.
2. Protokoll der letzten Delegiertenversammlung vom 12. Mai 1956 auf dem Bürgenstock.
3. Jahresbericht der Präsidentin.
4. Abnahme der Jahresrechnung und Décharge an den Vorstand.
5. Festsetzung des jährlichen Beitrages an die Zentralkasse.
6. Wahl der Kontrollstelle.
7. Beteiligung an der SAFFA 1958.
8. Verschiedenes.

Programm

der Delegiertenversammlung und Wochenendtagung vom 11./12. Mai 1957 im Hotel Viktoria-Jungfrau, Interlaken

Samstag, den 11. Mai

- 15.00 Uhr: Ankunft in Interlaken-West.
Besuch der Zimmer im Hotel Viktoria.
16.00 Uhr: Delegiertenversammlung

17.30 Uhr: Vortrag von Dr. Fritz Hummler, Bern, Delegierter des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung.
«Die Automation und die schweizerische Wirtschaft».

20.00 Uhr: Nachtessen.
Ernstes und Heiteres zur Abendunterhaltung.

Sonntag, den 12. Mai

10.00 Uhr: Zum Anfang: Das Gebet der Gründer-Präsidentin.
Musikalischer Uebergang.
Vortrag von Frau Hertha Cubasch, Stuttgart:

«Automation und ihre Bedeutung für Frauen und Jugendliche.»

11.15 Uhr: «Ha amene Ort es Bliemli gseh...»
Literarisch-gemütvolle Plauderei über das Berner Oberland von Dr. Adolf Schar-Ris, Schriftsteller in Sigriswil.

12.30 Uhr: Mittagessen.

Der Nachmittag steht zu Spaziergängen, Ausflügen oder freundschaftlichen Zusammenkünften zur freien Verfügung. — Heimfahrt nach Belieben.

Der Vorstand des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Wie die Ursache, so die Wirkung

Misstände über Misstände, Fehlschläge über Fehlschläge, Unfrieden über Unfrieden und tausend andere Dinge, die uns Negative kreisen, drängen täglich auf uns ein. Dabei wissen wir: von negativen Ursachen können wir nie und nimmer positive Wirkungen erwarten. Trotzdem rechnen wir damit. Wir reden, denken, sinnen Unfrieden, Hass, Misstrauen, Neid, Missgunst und andere unheilvolle Dinge. Dann kommen wir aus dem Wundern nicht heraus, wenn tatsächlich alle diese Dinge entstehen. Ursache gleich Wirkung, Saat gleich Ernte. Also können Misstände keine glücklichen Umstände heraufbringen und Fehlschläge keine Erfolge und Unfrieden keinen Frieden. Unsichtbar, dem Lichte noch entzogen, wachsen aus all diesen Ursachen die Wirkungen, je nach Einstellung, ob positiv oder negativ. Und hernach erleben wir die sichtbare Wirkung. Denken wir Liebe, so wird kein Hass geboren, denken wir Frieden, wie könnte es Unfrieden geben? Denken wir Gutes, Schönes, Lichtvolles, Göttliches, nimmer kann es dunkel und böse werden in seiner Auswirkung. Und nun begriffen wir klar, warum es heisst: «Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.» Oder: «Segnet, die euch fluchen.» Oder: «Liebet eure Feinde.» Wenn wir diese Wahrheit in der ganzen Tiefe begreifen, werden wir von nun an für glücklichere Ursachen besorgt sein und darauf die entsprechenden positiven Wirkungen erwarten können.

N. L. Phenn

PROGRAMM DES LYCEUMCLUBS ZÜRICH

im Mai 1957

Montag, 20. 17 Uhr: Konzert mit Werken von Armin Schibler. Ausführende: Maria Luchsinger, Sopran; Tatiana Schibler-Berger, Violine und Viola; am Flügel der Komponist.

Montag, 27. 17 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Faest: «Salomon Gessner 200 Jahre nach Erscheinen seiner Idyllen.»

Radiosendungen

vom 5. bis 11. Mai 1957

er. Montag, 6. Mai, 14.00: Noters und probers: Der Zuckerbäcker gibt Auskunft und ein Rezept — Eine Handarbeit — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Zum Muttertag, Dialektvorlesung: E. Muetter. — Freitag, 14.00: 1. Ein Hut, ein Hut, ein kleiner süsser Frühlingshut... Modeplauderei von Elsi Huber, unterstützt vom Cabaret Rüebli. 2. Trau — schau — wem? Warnung vor Schwindlern.

Kinder- und Jugendsendungen

Sonntag, 5. Mai, UKW: 14.30: Der Sängerkrieg der Heidehasen. Hörspiel. — Montag, 14.30: Schulfunk: Die Wundergeige. Märchenspiel. 17.30: Kind und Tier. Unterhaltung mit Kindern. — Dienstag, 10.20: Schulfunk: Mauersegler. Gespräch. — Mittwoch, 14.30: Schulfunk: Als Haydn guter Laune war. 17.05: Musik für Kinder. 17.30: Jugendstunde: Claudius, der Hummelkönig. Hörspiel. — Donnerstag, 17.30: Von der Schweizer Schule in Neapel. — Freitag, 14.30: Schulfunk: Wie es zum Bau des Suezkanals kam. Hörfolge. 17.30: Kinderstunde: En andere Ort — en anderi Sprach. En Psuech bi de Chinde vo Zug.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Zuschriften an das Schweizer Frauenblatt:

Betr. den Artikel «Erfahrungen mit dem weiblichen Parlamentarismus» in der Ausgabe Nr. 14, 36. Jahrgang vom 5. April 1957.

Sie schreiben auf Seite 2 6. Absatz des oben genannten Artikels, die «Erstwähler» dürften mit 20 Jahren, noch bevor sie über ihr eigenes Leben entscheiden dürfen, schon über Wohl und Wehe des Vaterlandes durch das — sicher allzu frühe! — Stimmrecht mitreden.

Hierzu möchte ich auf folgendes hinweisen:

Bei den Wahlen zum Dt. Bundestag ist gemäss Art. 38 Abs. II Grundgesetz und Paragraph 12 Abs. I Ziff. 1 des Bundeswahlgesetzes vom 7. Mai 1956 wahlberechtigt, wer das 21. Lebensjahr vollendet hat. Der Jungbürger wird also in der Bundesrepublik durchaus erst mit dem Eintritt seiner Volljährigkeit, mit 21 Jahren (Paragraph 2 Bürgerliches Gesetzbuch), wahlberechtigt. Der Hinweis auf «Wohl und Wehe des Vaterlandes» scheint mir zu bedeuten, dass das Wahlrecht zum Dt. Bundestag gemeint war. Auch wird in den meisten Ländern der Bundesrepublik an diesem Zeitpunkt (Vollendung des 21. Lebensjahres) für die Berechtigung zur Teilnahme an der Wahl der Länderparlamente festgehalten werden. Ein Fall, in dem ein Jungbürger schon mit 20 Jahren, also vor Erreichung der Volljährigkeit (die für das Bundesgebiet einheitlich geregelt ist) wahlberechtigt wäre und auf den drei

Bemerkung zutreffen würde, ist mir im Moment nicht bekannt.

Abschliessend möchte ich bemerken, dass in der Deutschen Demokratischen Republik das Volljährigkeitsalter durch Gesetz vom 17. Mai 1950 auf das vollendete 18. Lebensjahr herabgesetzt worden ist.

R. B., Ravensburg/Württemberg

Richtig leben heisst siegen

Wir stehen mitten in einer neuen Zeit und von uns hängt es ab, wie sich unsere Zukunft gestalten wird. Wir stehen alle im Lebenskampf und ringen um unser tägliches Brot. Der eine hier, der andere dort, Jeder an seinem Platz. Doch denken wir daran: richtig leben heisst siegen. Wir haben es bestimmt schon gemerkt, je mehr wir durchhalten, um so kampfgewohnter werden wir. Stark und mutig stehen wir im Alltag und kämpfen um unsere Existenz. Wie wäre es jedoch, wenn wir unser Augenmerk einmal mehr auf unser Innenleben richten würden? Da würde uns klar, warum wir eigentlich leben. Nicht, um gegen äussere Zustände anzukämpfen, sondern um durch Selbsterkenntnis die Selbstbeherrschung zu erlangen, sei es in unseren Gedanken, Worten, Empfindungen oder Handlungen. Das Leben von der richtigen Seite ansehen hilft uns, jeden Pessimismus, alles Negative, Sorgen und Unzufriedenheit überwinden. Eine bejahende Lebenseinstellung hilft uns stets vorwärts. Durch sie durchpult uns neue Lebenskraft, durch sie lösen wir unsere Probleme und erkennen, um wieviel lebenswerter das Leben geworden ist, weil wir uns selber besiegen.

N. L. Phenn

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN — SEKTION ZÜRICH

Einladung zur Monatsversammlung

Mittwoch, den 8. Mai 1957, 19.00 Uhr, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistrasse 26

Orientierungsabend über die SAFFA 1958

Referentinnen: Chefarchitektin Frau A. Hubacher; Frau L. Schucan, Präsidentin der SAFFA-Kommission SVA.

Vorgängig kurzer Imbiss. Beginn des 1. Vortrags 20.00 Uhr.

Basler Leckerli
prime Qualität
per kg Fr. 4.— und
Ab 2 Kilo
franko.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45
(Nachnahmeversand)

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.



Profit Weissenburger!

- Mineral
- Citron
- Orange
- Himbeer
- Grape-fruit
- Erla
- Ananas



Von den bei unserer Bank bestehenden 380 000

Sparheften

lautet ein schöner Prozentsatz auf den Namen von

Frauen

Die Frau ist eher kritisch veranlagt und geht nur dort ein und aus, wo es ihr wirklich gefällt. Deshalb freuen wir uns, dass so viele Frauen zu unseren guten Kunden zählen.

Wählen auch Sie unsere Bank. Wir bedienen und beraten Sie stets freundlich und persönlich. Und wie alle anderen Kundinnen werden Sie sich bei uns rasch daheim fühlen.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Zürich, Bern, Basel, Genf,
Biel, Brugg, Freiburg, Glarus, Lausanne, Locarno, Lugano,
Luzern, Montreux, Moutier, St. Gallen, St. Immer, St. Moritz,
Schaffhausen, Solothurn, Tramelan, Uster,
Weinfelden, Wetzikon, Winterthur

und weitere 42 Geschäftsstellen in der Schweiz

Wir Frauen sehen auf Qualität

Deshalb liegt mir die Qualität der Speisefette, welche in meiner Fabrik hergestellt werden, besonders am Herzen. Viele Leiterinnen der SVW-Kantinen, der alkoholfreien Wirtschaften und anderer Frauen-Organisationen wissen dies zu schätzen; sie verwenden:

KASPAR-GOLD, körnig
mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 30jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD, vegetabil
Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diätküche.

Bitte machen Sie einen Versuch!

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45

Telephone (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27



Seifenflocken Weisse Taube
reinigen gründlich und
schonen Ihre Wäsche!
Kolb Seifenfabrik Zürich

Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen



Fenner
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH
Tel. (051) 2367 20

Woll- und Seidenstoffe
Baumwoll-Nouveautés
Spitzen, Knöpfe, Mercerie

Jubiläums-Ausstellung Möbel-Pfister

nicht verpassen!

Geniessen auch Sie dieses Wohnfestival von einmaliger Schönheit! Das Neueste, das Beste, was die Schweiz, ja hier in Europa zu bieten hat, ist hier in einer vorbildlichen Sonderschau zusammengestellt. Die Preise? - Man staunt, wie niedrig sie sind! Es kostet Sie nichts, in diesem Paradies neuzeitlicher Wohnkultur zu lustwandeln, auf Wunsch sogar ohne Begleitung. Eine Fülle bezaubernder Wohnideen unserer besten Raumkünstler erwartet Sie! Wichtig: Auch über Mittag sowie nach Feierabend bis 18.30 Uhr und am Samstag-Nachmittag geöffnet!

Besuchen Sie unseren MUSTERMESSE-STAND, Halle 17, Stand 5782

Ihre Reisen 20% billiger!
Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabatkkarten erhalten Sie Fr. 4.- in bar oder aber Fr. 5.- in Reisemarken. Sie können also um 20% billiger reisen!



MERKUR
Kaffee-Spezialgeschäft



Der Tessinerstuhl ist bequem und ordnet sich gut ein.
Kaminstuhl, wie Bild, Fr. 70.- andere Typen ab Fr. 24.80
Handgewobene Couchdecke schwarzweiss 170 x 250 cm Fr. 119.- 200 x 300 cm Fr. 158.-

SPINDEL

Kunstgewerbe St. Peterstr. 11 Zürich 1 Tel. 23 30 89

Jetzt **Fr. 10.000.-** zu gewinnen im **NUSSA-GRATISWETTBEWERB**
Verlangen Sie bei Ihrer Nussa-Bezugsquelle gratis Wettbewerbsformulare

NUSSA
Speisefett aus dem Fett der Kokosnuss mit Haselnüssen und Mandeln

J. Kibsl, Nuxa-Werk AG Rapperswil/SG



Unsere Frauen
trinken ihren Kaffee bei **MILK** im Vegetarischen Restaurant, Zürich 1 Sihlstr. 26/28
Ausgesuchte Menüs nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei, Bezahl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Heimatsube Onsernonetal



Bekannt für schönste handwerkliche und kunstgewerbliche Tessiner Heimarbeiten
TESSINER STÜHLE

FRAUMÜNSTERSTR. 13
ZÜRICH 1, vis-à-vis Fraumünsterpost

HANDWEBEN

Der künstlerische Vorhang
in lichteften Farben, solid und preiswert, verleiht Ihrem Heim die persönliche Note
Verlangen Sie unsere reichhaltigen Musterkollektionen.

Handweberei Geiger-Woerner
LIGERZ, bei Biel / Tel. (052) 7 21 75

Emmentaler Handweberei Zäziwil
Fam. Krähnenbühl-Courant, Flachsplanzer
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröset, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

WEBSTUBE TRIN-DIGG
BÜNDNER OBERLAND
Tel. (081) 4 81 15 Gegr. 1928

Handwebarbeiten
jeglicher Art nach eigenen Entwürfen oder gellefertenen Mustern zu vorteilhaften Preisen.
Verlangen Sie unverbindliche Auswahl.



Jede Hausfrau schätzt unsere Markenprodukte:

BLIDOR SB reines Sauerstoff-Bleichmittel
BLIDORIT Einweichmittel
SEIFENFLOCKEN
WASCHPULVER

Die Marke **BLIDOR** bürgt für gute Qualität!

BLIDOR Seifenfabrik LANGNAU/Zch



Knorr
SCHOTTISCHE BAUERNSUPPE
4 Assorties
60 cts.



Knorr-Suppen

... jeden Tag eine andere: leicht, mild oder kräftig

Mit der Schaffung der neuen Knorr-Suppen ist das Suppenessen wieder zur Freude geworden. Kein Wunder, entsprechen sie doch den Wünschen der Hausfrauen und aller Feinschmecker nach einem neuzeitlichen und attraktiven Suppensortiment. Jede Knorr-Suppe hat ihre eigene Note, jede ihren besonderen Charakter. Auch die verkürzte Kochzeit und die hygienische Frischhaltepackung entsprechen den heutigen Bedürfnissen. Für jedes Essen steht Ihnen die passende Knorr-Suppe zur Verfügung.
Eine leichte Knorr-Suppe ist nicht nur an warmen Tagen eine Wohltat, sie bildet auch das ideale „Entrée“ für eine üppige Mahlzeit. Die milden, sämigen Creme-Suppen sind besonders schmackhaft und dienen als Auftakt für ein leichtes Essen. Die kräftigen Suppen werden besonders bevorzugt von grossen und kleinen Männern, die das Pikante lieben.

Die klaren Fleischsuppen mit Einlagen

- Knorr Eier-Fideli mit Fleischkügelchen
- Knorr Napoli
- Knorr Graziella

Die gehaltvollen Gemüsesuppen

- Knorr Florida
- Knorr Lauchcreme-Suppe
- Knorr Prinzessin

Die zarten Cremesuppen

- Knorr Steinpilzsuppe
- Knorr Geflügelcreme-Suppe
- Knorr Spargelcreme-Suppe

Besonders kräftige Suppen

- Knorr Feinerbssuppe mit Schinken
- Knorr Oxtail

Wir suchen für die Werbung von Abonnements des Schweizer Frauenblattes in allen grösseren Städten der deutschen Schweiz gute, kultivierte

Werberinnen
Interessentinnen, die sich über einen grösseren Bekanntheitskreis ausweiten können, wollen sich schriftlich melden bei Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur, Postfach 210, Tel. (052) 2 22 52.

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Färberei u. Chem. Reinigung
Saun macht's gut!
HERISAU Signora Co. / Tel. (071) 5 17 14
Färben, reinigen und bügeln sämtlicher Damen- und Herrenkleider
Plissieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren. Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. **TRIPLONIEREN** gibt dem Stoff den richtigen Halt, macht mottenecht und wasserabstossend. Prompte, zuverlässige Bedienung.

Esge STRÜMPFE
führend in Qualität & Eleganz
Saupe & Gretler, St. Gallen